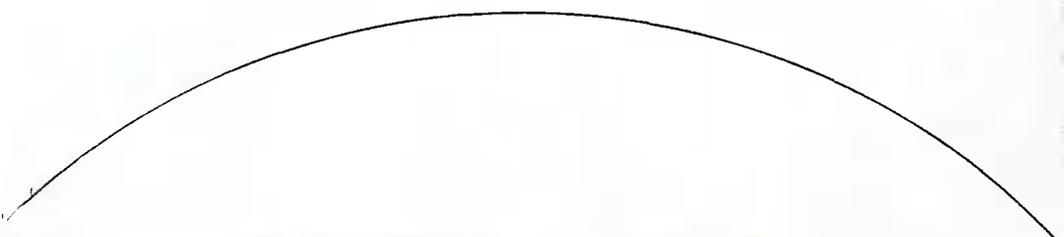


THOMAS BOIS

herausgegeben von
YEKTA GEYLANÎ

KURDISCHE VOLKSDICHTUNG

Spiegel der kurdischen Seele



Mit einer Einleitung von Joyce Blau

Mit einem Vorwort von Günther Deschner

Kurdisches Institut

GEN 695

*Meinem alten Freund
Jean Bertolino*

INSTITUT KURDE DE PARIS

ENTRÉE N° 2 653

Diese Studie wurde in französischer Sprache verfaßt und erstmals in den CAHIERS DE L'EST 1945 als Aufsatz und 1946 in Form einer Broschüre in Beirut herausgegeben. Das Kurdische Institut hat den Text in die deutsche Sprache übersetzt, überarbeitet und erweitert.

© 1985 by Yekta – Kurdisches Institut, Colmantstr.5, 5300 Bonn I

Bonn . Paris

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung: Caze Nhar

Umschlaggestaltung: Caze Nhar

Satz: De Schnüss, Bonn

Druck und Binden: FARBO, Köln

Printed in Germany 1985

Originaltitel: „L'âme des Kurdes à la lumière de leur folklore“

Bonn 1985

Beirut MCMXLV

Thomas Bois
O.P.

Kurdische Volksdichtung

SPIEGEL DER KURDISCHEN SEELE

Mit einer Einleitung von Joyce Blau

Mit einem Vorwort von Günther Deschner

Herausgegeben von Yekta Geylanî

Bonn 1985

Kurdisches Institut

Inhalt

Vorwort von Dr. Günther Deschner	9
Wer war Pater Thomas Bois? von Prof. Joyce Blau	15
Vorbemerkung des Herausgebers	19

Kurdische Volksdichtung Spiegel der kurdischen Seele

Einführung	27
Kurdistan aus der Vogelperspektive	27
Statistiken und Troubadoure	28

I. Der Kurde sieht die Natur mit den Augen des Künstlers . 31

Sobald die Sonne aufgeht	31
Was die Phantasie vollbringt	33
Hindere die Augen nicht daran zu sehen... und genau zu sehen	38

II. Der Kurde hat einen starken Charakter und Ehrgefühl 45

Frei sind sie... wie der Vogel!	45
Nemrods und Tartarins!	52
Wegelagerer und Ritter!	59
Im Gefecht: Barbaren und Helden!	62

III. Auch die Kurdischen Frauen haben Rasse 73

Laßt uns singen, Freunde, das Leben ist schön!	77
Fröhlich, fröhlich, laßt uns heiraten!	82
Mißtrauen wir dem bösen Blick!	91
Solange die Frauen mutig sind!	93

IV. Vor Gott ist der Kurde klein 101

Nur Gott allein ist groß!	101
---------------------------------	-----

Bart und Turban sind nicht alles	104
Große Sache, geringe Mittel!	112
Anmerkungen	117
Bibliographie von Kalmen K.	123

Vorwort

Wenn jetzt, vierzig Jahre nach der Originalausgabe, die überaus kenntnisreiche Liebeserklärung des Dominikaner-Paters Thomas Bois an die Kurden endlich auch auf deutsch erscheint, dann trifft sie auf einen wohlvorbereiteten Boden. Seit mehr als zwei Jahrhunderten nämlich hat das Volk der Kurden im Bewußtsein der Deutschen einen festen Platz. Zahlreiche bedeutende Wissenschaftler und Reisende aus Deutschland haben in weitverbreiteten und immer wieder aufgelegten Büchern über die Landschaftsnatur Kurdistans und den Volkscharakter der Kurden geschrieben.

Der erste war der in Göttingen geborene Mathematiker und Geograph Karsten Niebuhr. Als erster Deutscher reiste er in den Jahren von 1761 bis 1767 nicht nur durch Arabien und Persien, sondern jahrelang auch durch die heutigen irakischen, türkischen und iranischen Teile Kurdistans. Sein mehrbändiges Buch darüber erschien

bereits 1770 in Göttingen ("Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern"). Über das damals osmanisch regierte Kurdistan berichtete er: "Die Stämme dieser bergigen Landschaft nehmen von den türkischen Statthaltern keine Gouverneure an, sondern anerkennen nur ihre eigenen Oberhäupter."

Von größerer Genauigkeit und durch und durch von Sympathie für die Kurden getragen waren siebzig Jahre danach die Reisebeschreibungen eines später berühmt gewordenen großen Deutschen: als preußischer Hauptmann, der als Verbindungsoffizier zur Hohen Pforte abkommandiert war, lernte der spätere Generalfeldmarschall Helmuth Karl Bernhard von Moltke das Kurdenvolk kennen. Auch er teilte die Begeisterung Niebuhrs für Land und Leute. In seinen 1841 in Berlin erschienenen "Briefen" schwärmte der nüchterne Militär: "Sobald man den Tigris überschritten, erhebt sich ein köstliches Hügelland und steigt allmählich zum hohen Gebirge an, welches mit Schnee bedeckt ist."

Ein paar Jahre später darauf, 1852, veröffentlichte ein deutscher Geograph, Max Wagner, in Leipzig seine zweibändige "Reise nach Persien und dem Lande der Kurden". Deutsche Ausgaben ausländischer Reiseberichte folgten, allen voran Henry Austen Layards "Auf der Suche nach Ninive", mit vielen ausführlichen Skizzen über Lebensverhältnisse und Gebräuche der Kurden. Über ein Jahrhundert ist dieses Buch den deutschen Lesern immer zugänglich gewesen: die erste Ausgabe wurde 1854 vom Brockhaus-Verlag in Leipzig gedruckt, die einstweilen letzte vom selben Verlag in München 1975.

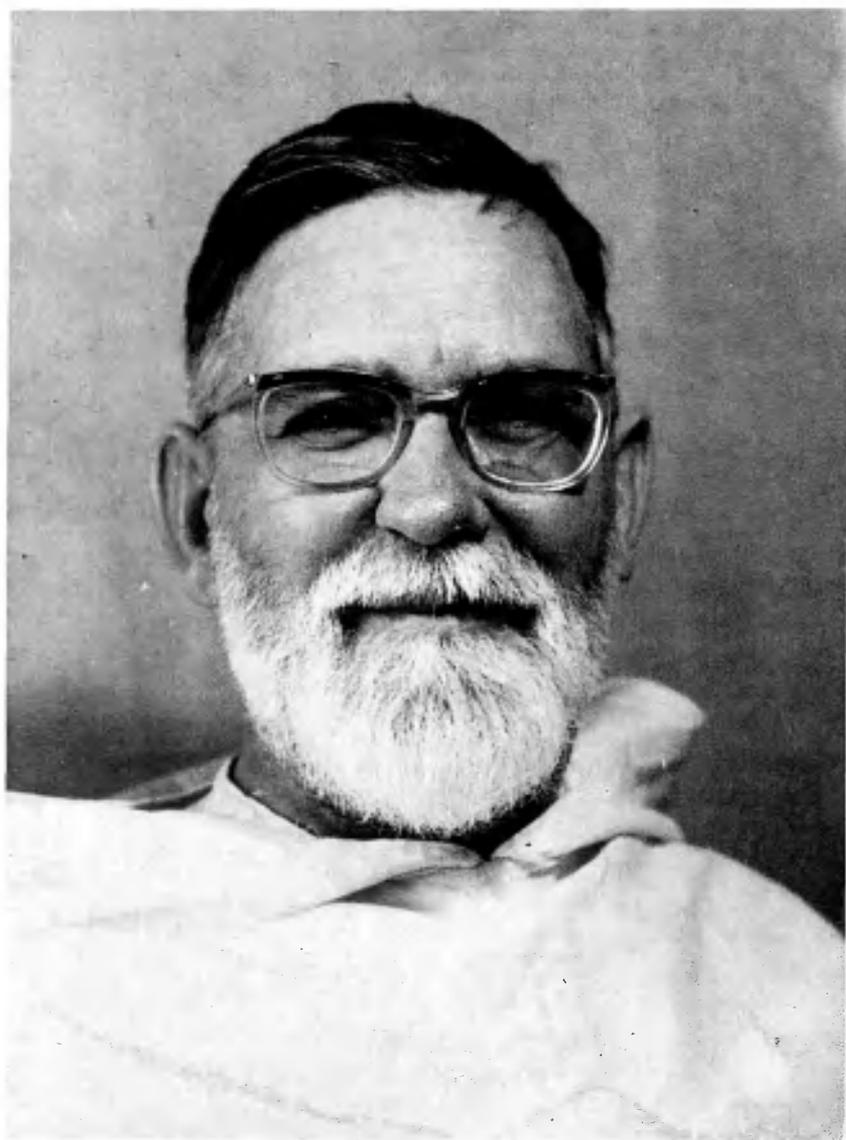
Die Kurden waren den Deutschen also schon nahegebracht, als sie der Volksschriftsteller Karl May 1885 mit seiner Fortsetzungsserie in der christlichen Zeitschrift "Der deutsche Hausschatz" und kurz darauf in seinem Reiseroman "Durchs wilde Kurdistan" wahrhaft populär machte.

Daß auch kurdische Autoren selbst zu Wort kamen, sei besonders erwähnt: so erschienen beispielsweise unter dem Titel "Der Adler von Kurdistan" schon 1938 die Gedichte und Märchen des kurdischen Fürsten Kamuran Ali Bedir Khan in Potsdam.

Auch in den letzten Jahrzehnten haben sich zahlreiche deutsche Autoren mit der Lage der Kurden befaßt. Und einige Hunderttausend leben inzwischen, zumeist als Arbeitsemigranten aus den kurdischen Teilen der Türkei, in der Bundesrepublik mit Deutschen zusammen. Über ihr Denken und Fühlen, ihre Sitten und Stimmungen — man kann das ihre "Seele" nennen — informiert das Buch von Thomas Bois in liebevoller und verständlicher Weise. Es wird dazu beitragen, daß das Bild, das sich die Deutschen von den Kurden machen, noch deutlicher die Züge des gegenseitigen Verstehens und der beiderseitigen Achtung annimmt.

Günther Deschner





Wer war Pater Thomas Bois?

von Prof. Joyce Blau, Sorbonne

Mit welcher Ergriffenheit rufe ich hier die Erinnerung an meinen zu früh verstorbenen Meister, Pater Thomas Bois, wach. Aber welch ungeheure und ehrenvolle Aufgabe, die tief beeindruckende Gestalt dieses Gelehrten wiederherstellen zu dürfen, der einen großen Teil seines Lebens dem Ziel widmete, die Kurden, denen er seine uneingeschränkte Freundschaft und eine vollkommene Hingabe entgegenbrachte, besser bekanntzumachen.

Thomas Bois wurde am 6. Mai 1900 als Sohn einer Familie mit acht Kindern in Dunkerque, im Norden Frankreichs, geboren. Sehr früh beschließt er, Priester zu werden, und im Alter von 19 Jahren tritt er in den Dominikanerorden ein. Er folgt dort dem normalen Gang der Studien, die dazu beitragen, seinen kritischen Verstand zu entwickeln und diesen in der Geduld erfordernden wissenschaftlichen Arbeit zu verankern.

Bereits 1927 schickt man ihn zu einer Mission nach Mossul in den Irak, wo er Beziehungen zu den Kurden aufnimmt, die er kennenlernt und denen er seither das Beste seiner selbst widmet. In den Bergen Kurdistans lernt er die kurdische Sprache, die zu seiner Kenntnis des Aramäischen, Arabischen, Englischen, Russischen, Italienischen, Griechischen und Lateinischen hinzukommt. Seine vollkommene Beherrschung der kurdischen Sprache erlaubt es ihm, „die Seele der Kurden“, ihre Literatur, ihre Geschichte und das gesellschaftliche Leben dieses stolzen und unbezähmbaren Volkes, unter dem „Pater Thomas“ sehr viele treue Freunde zählte, besser zu verstehen.

1932 wird er zum Abt des Klosters von Mar Yacoub ernannt, einer schönen Niederlassung des Dominikanerordens mitten in Kurdistan, in einer wilden und bewegten Landschaft, die nur schwer zugänglich ist. 1936 zieht er in das neue Haus der Dominikaner in

Qamishliye und Derbessiye in Syrisch-Kurdistan um. Das rauhe Klima des Hohen Djezire ist eine harte Prüfung für die empfindliche Gesundheit von Pater Bois. Erschöpft, muß er gegen seinen Willen Kurdistan verlassen, wo man seine Abreise sehr bedauert. Er läßt sich in Tripolis (Libanon) nieder, später in Beirut, wo er den Emir Celadet Bedir-Xan und dessen Bruder Kamuran trifft, die beide unermüdlich an der kulturellen Wiedergeburt der kurdischen Kultur arbeiten. Thomas Bois nimmt an den Aktivitäten glänzender kurdischer und französischer Intellektuellen teil, die die Zeitschriften HAWAR (Der Aufruf, 1932-1935; 1941-1943), RONAHÎ (Die Klarheit, 1942-1944) und ROJA NÛ (Der neue Tag, 1943-1946) in's Leben rufen, und in deren Umkreis intensiv an linguistischen, soziologischen, historischen und literarischen Studien gearbeitet wird, die über die Möglichkeiten des (Nord-)Kurdischen als moderner Literatursprache Aufschluß geben. Die damals geknüpften Freundschaftsbande wurden niemals schwächer. Er sieht mit dem Emir Kamuran Bedir-Xan noch einmal die kurdischen Übersetzungen der *Sprüche Salomons* (1947-1949), des *Johannes-evangeliums* (1951) und des *Lukasevangeliums* (1953) durch, die er für die Bibelgesellschaft angefertigt hatte.

Die erste Studie von Thomas Bois erscheint in ROJA NÛ (Beirut, n° 53, 13 août 1945); sie ist dem großen Dichter Cegerxwin (1903-1984) gewidmet. In der gleichen Zeitschrift erscheinen nacheinander: *Le Djebel Sindjar au début du XIXè siècle* (n° 56, 10 Septembre 1945), *La Citadelle des Khurs* (N° 60, 15 Octobre 1945).

L'âme des Kurdes à la lumière de leur folklore, die heute den deutschen Lesern vorgestellt wird, wurde zunächst in der Zeitschrift CAHIERS DE L'EST (Nr. 5 und 6) 1945 in Beirut herausgegeben und anschließend, 1946, als Broschüre erneut publiziert. Die Schrift markiert den Beginn einer reichen und fruchtbaren Produktion auf einem Gebiet, das in Frankreich und Europa fast unbekannt war. Ebenfalls in den CAHIERS DE L'EST erscheint 1946 seine Arbeit über die *Yézidis et leur culte des morts*. Unter dem Pseudonym „Lucien Rambout“ erscheint 1947 in Paris in den Editions du Cerf *Les Kurdes et le Droit, des textes, des faits*, ein grundlegendes Werk, das entscheidend das Kurdenproblem in der

öffentlichen Meinung Europas aufwarf.

Im August 1950 wird Pater Thomas Bois der Mission von Mosul als Vorsteher zugewiesen. Noch einmal ist seine Gesundheit den Anforderungen nicht gewachsen, und er muß nach Beirut zurückkehren. Er macht sich an seine Forschungen und erweist sich als einer der bedeutendsten Kurdologen seiner Generation. Er publiziert nacheinander in der Zeitschrift AL-MACHRIQ in Beirut *Coup d'oeil sur la littérature kurde*, XLIX, 1955, pp.201-239; *Les Yézidis, essai historique et sociologique sur leur origine religieuse*, LV, 1961, pp.109-128, 190-242; *La vie sociale des Kurdes*, LVI, 1962, pp.599-661; *Bulletin raisonné de philologie kurde*, LVIII, 1964, pp.527-570; *Comment écrire le Kurde?*, LIX. 1065, pp.369-378 + 10 fig.; *Monastères chrétiens et Temples yézidis dans le Kurdistan irakien*, LXI, 1967, pp.67-101.

Gleichzeitig erscheint in Jerusalem in PROCHE-ORIENT CHRETIEN, XI, 1961, eine wichtige Arbeit über die *Religion des Kurdes*. Bis zu seinem Lebensende liefert er regelmäßig seinen Beitrag zur BIBLIOTHECA ORIENTALIS (Leiden, Niederlande). Er rezensiert und kommentiert ausführlich alle Werke und wissenschaftlichen Arbeiten, die über die Kurden erschienen sind: *Remarques sur la nomenclature grammaticale kurde*, XVII, 1960, n° 314, pp. 152-160; *Etudes récentes de philologie kurde*, XIX, 1962, n°1/2, pp.11-17; *De la langue à l'âme du peuple kurde*, XX, 1963, n°1/2, pp.6-9; *La République de Mahabad*, XXI, 1964, n°5/6, pp.298-299, etc., etc...

Mit seinen Freunden Pierre Rondot und Roger Lescot liefert er von 1963 bis 1970 Beiträge zur *Chronique de sociologie kurde*, in L'AFRIQUE ET L'ASIE (Paris). Außerdem arbeitet er an der bedeutenden *Islamologie* von F.M.Pareja, Beirut, 1957-1963, 1148 p., mit. *Mahabad, une éphémère république kurde indépendante*, erschienen in der Zeitschrift ORIENT, Paris 1964, n°, pp.173-201, ist ein unverzichtbares Dokument für all diejenigen, die sich der kurdischen Geschichte zuwenden.

Connaissance des Kurdes, Beirut 1965, 160 p. (englische Übersetzung unter dem Titel *The Kurds*, Beyrouth, 1966) bildet nicht nur die krönende Synthese der verschiedenen Arbeiten dieses großen Gelehrten, sondern dieser gibt darin auch einen Überblick über die

Probleme: zuerst das Problem des „von den Kurden bewohnten Landes“ Kurdistan, das derzeit unter die Staaten Türkei, Iran, Irak und Syrien aufgeteilt ist; dann das der verschiedenen strittigen Ursprünge dieses Volkes; zuletzt werden die besonderen soziologischen Probleme mit einer großen Originalität untersucht, die sich aus der konkreten Wirklichkeitserfahrung ergibt: vierzig im Mittleren Osten verbrachte Jahre – davon acht im Herzen Kurdistans – haben aus Pater Thomas Bois den französischen Kurdologen gemacht, der länger als jeder andere direkte Beziehungen zu den Kurden gehabt hat.

1965 fühlt er, daß seine Aufgabe im Orient beendet ist, daß ihn nun eine andere Aufgabe in Europa erwartet. Er beschließt also, nicht ohne innerlich zerrissen zu sein, diesen so sehr geliebten Orient zu verlassen. Er kommt in Paris an und erklärt sich bereit, Vorlesungen am Institut National des Langues et Civilisations Orientales zu halten, wo er mit seinem Unterricht Erfolg und eine breite Ausstrahlung genießt.

Trotz seiner schwankenden Gesundheit weiß er sich zu beherrschen und wird weiterhin in der *ENCYCLOPEDIA UNIVERSALIS* (Paris, 1974, pp. 718-722) publizieren. Die Redaktoren der *ENCYCLOPÉDIE DE L'ISLAM* bitten ihn, den 1926 erschienenen berühmten Artikel *Kurdes et Kurdistan* von Vladimir Minorsky, dem Vater der modernen Kurdologie zu aktualisieren. Der neue Artikel, ein historisches und soziologisches Denkmal, erscheint nach seinem Tod in der neuen Ausgabe der *ENCYCLOPÉDIE DE L'ISLAM*, Band 5, Auflage 85-86, Paris, 1981, pp.441-489.

Nach einem Leben harter Arbeit stirbt dieser sehr bescheidene Mönch in der Nacht vom 4. auf den 5. September 1975 in einer Pariser Klinik an Herzversagen. Beispielhaft durch seine Ausdauer und seine Liebe zum kurdischen Volk, hinterläßt Pater Thomas Bois ein reiches und nützliches Werk.

Vorbemerkung des Herausgebers

Die Übersetzung und Herausgabe der vorliegenden Studie von Pater Thomas Bois, die in klassischer Weise, durch verschiedene Themenkreise hindurch – Natur, Mann und Frau, Glaube – einen allgemeinen Eindruck, gewissermaßen eine „Gesamtschau“ der kurdischen Volksdichtung und Volksseele geben möchte, war seit langem überfällig.

Zur Technik des Übersetzens sei nur soviel gesagt, daß die Nähe zu den syntaktischen und gedanklichen Strukturen des französischen Originals, mit anderen Worten die urtümliche Ausdrucksweise von Pater Thomas Bois vorrangig vor den Eigentümlichkeiten des deutschen Sprachtyps stand, so daß der Text stellenweise befremden mag.

Es kann nicht verwundern, wenn sich seit der Erstveröffentlichung, seit 1945, also, sowohl Sachverhalte, wie Ansichten, als auch Rezeptionsbedingungen geändert haben. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir den Text nun weder aktualisiert, noch in irgendeiner Weise verändert, gekürzt oder ergänzt. Beispiele für veränderte Bedingungen wären etwa die folgenden:

- Thomas Bois spricht auf der ersten Seite seines Werkes von insgesamt 7.960.000 Kurden im Mittleren Osten. Heute schätzt man ihre Zahl auf annähernd 20 Millionen.
- Die „Gesamtschau“, die Thomas Bois zu geben versucht, gründet auf ganz bestimmten, seiner Zeit eigenen wissenschaftstheoretischen Anschauungen, die eine Synthese literarischer und völkerpsychologischer Elemente für legitim halten. Darüber kann man heute verschiedener Auffassung sein: auf der negativen Seite erhebt sich der Vorwurf des Verallgemeinernd/Stereotypen solcher Synthesen, auf der positiven Seite steht im konkreten Fall das Lob der Differen-

ziertheit und Scharfsichtigkeit. So interessant und weitreichend diese Diskussion auch sein mag, für unser konkretes Vorhaben, die Herausgabe eines Werkes von dokumentarischem Wert, ist sie in ihren Konsequenzen nicht relevant.

- Die große Emotionalität, ja, der Affekt, der heute in fast jedem durchschnittlichen Gespräch über Kurden im weitesten Sinne hervorbricht, erfordert besondere Beachtung. Nichts erscheint mehr unverfänglich in unserem Themenbereich. Angesichts dieser heute unabänderlichen Lage muß der Herausgeber einer solchen Studie also auf Vorhaltungen jedweder Couleur gefaßt sein. Nun kann er es allerdings auch nicht als seine Aufgabe ansehen, allein aus Rücksicht auf etwaige Empfindlichkeiten und ideologische Vorbehalte, so gut begründet sie auch sein wollen, einen historischen Text zu verändern, d.h. an aktuelle Rezeptionsbedingungen anzupassen. Dies zu tun, hieße ja den Beweis für den unmittelbar politischen Charakter einer solchen Publikation liefern, der man dann wohl zu Recht den Status der Wissenschaftlichkeit absprechen würde. Als Beispiel für eine „heikle“ Stelle sei nur auf die Geschichte der wackeren Perixan verwiesen.

Thomas Bois hat seinen Text mit einer Fülle von Literaturangaben und Erklärungen versehen. Dennoch bleiben gewissen Stellen ohne zusätzliche Erläuterung dem deutschen Leser unverständlich. In diesen wenigen Fällen haben wir uns um eine kurze Erklärung in Form einer Fußnote jeweils am unteren Rand der Seite bemüht.

Die Schreibung der Personen- und Ortsnamen ist kein einfaches Problem. Der französische Originaltext schreibt Homonyme und Toponyme entsprechend den Regeln der französischen Graphie. Es ist daher nicht immer angebracht, die französisierende Schreibweise zu übernehmen, da dadurch in der deutschen Lautung verwirrende Abweichungen entstünden. So müssen wir beispielsweise die französische Schreibung für den Volksnamen „Chammars“ mit „Schammar“ im Deutschen wiedergeben. Zum Teil mischt sich in die französisierende Schreibung eine anglisierende. So erscheint der Laut /u/ im französischen Text manchmal als *u*, öfter jedoch als *ou*. Im Allgemeinen folgt Thomas Bois aber der kurdischen

Schreibweise, wodurch die genannten Probleme entfallen. Im Folgenden sehen wir eine Liste der Buchstaben des kurdischen Alphabets mit ihrer lautlichen Realisierung nach Kamuran Ali Bedir-Xan:

Aussprache:

A Vater	N Nase
B Ball	O Hose
C Djinn	P Papier
Ç Tschad	Q Krieg
D Dame	R Rot
E bellen	S naß
Ê Leere	Ş Schal
F Fisch	T Tür
G gut, gestern	U Hund, Luft
H Himmel	Û Kuh, Fuhr
K Kirsche	V Vase
I Birke	W engl. 'water'
Î Liebe	X suchen, 'kh' und 'x'
J franz. 'jour'	X suchen, 'kh'
K Kilo	Û Agrar, 'gh'
L Lupe	Y jung
M Mund	Z Saal

Die Tatsache, daß es wohl ein kurdisches Alphabet, jedoch keine einheitliche Orthographie gibt, führt uns auch hier wieder zu Schwierigkeiten, die durch die unterschiedlichen dialektalen Verfärbungen, die unterschiedlichen kurdischen und nationalen Schreibweisen bedingt sind. Das Fehlen solch einer allgemeingültigen Norm zwingt uns zu Einzelentscheidungen, die nach dem Prinzip der Analogie, der Einfachheit, sowie nach den Erfahrungen mit anderen Texten getroffen worden sind.

Die Broschüre, die Thomas Bois 1946 veröffentlicht hat, enthält nur zwei Photos, die für uns nicht von Bedeutung sind.

Die vielen neu hinzugekommenen Illustrationen zeigen das Bemühen, die Anschaulichkeit des Textes sichtbar zu untermauern. Dabei ergibt sich eine Spannung zwischen den konkreten Erscheinungen der kurdischen Lebenswelt und den Produkten ihrer Phantasie. Diese Spannung haben wir in den verschiedenen Arten der Illustration einzufangen versucht: nebeneinander finden sich Photographien von JEAN BERTOLINO, dem Chefredakteur des Ersten Französischen Fernsehens und alte anonyme Aufnahmen aus dem Archiv des Kurdischen Instituts, deren Autor auf langen, nicht nachvollziehbaren Wegen in Vergessenheit geriet....

**Kurdische Volksdichtung
Spiegel der kurdischen Seele**

Abbildungen

1. Kurdistan aus der Vogelperspektive: Rawanduz, eine Stadt im Norden Irakisch-Kurdistans. Photo: anonym
2. Arbil, das von den Kurden bevorzugt Hawler genannt wird. Photo: anonym
3. Felsvorsprung in der Talstraße von Rawanduz. Photo: anonym
4. Was die Phantasie vollbringt ... das "Steinerne Kamel", eine merkwürdige Felsform auf der Höhe des Kelle Dagh in der Umgebung der Ortschaft Mehram. Photo: anonym
5. Der Krater des Nemrod Dagh: der große See. Photo: anonym
6. Die Brücke der Abbassiden in Zakho, Iranisch-Kurdistan. Photo: Iranische Postkarte
7. ... wie hart der Kurde arbeitet, um dem kargen Felsboden die Reichtümer zu entreißen. Photo: anonym
8. Frei, wie der Vogel ... Photo: Kurdisches Institut
9. "Wenn du deinen Sohn zu einem Mann machen willst, mache ihn zum Hirten, aber hole ihn wieder in's Haus zurück, bevor er zu einem Tier geworden ist !" Photo: Jean Bertolino
10. Die Jagd ist ein königliches Vergnügen ... Photo: anonym
11. ... für den armen Teufel ist es in der Regel lohnender, die Karawanen der Kaufleute zu überfallen Photo: anonym
12. "Ich komme nur, damit man mir nicht nachsagt: 'Er hatte nicht den Mut zu kommen !' " Photo: Hanselka
13. Die Hauptbrücke über den Rawanduz-Fluß Photo: anonym
14. "Der Mann allein wird schwach, die Frau alleine wird heiß !" Photo: Jean Bertolino
15. "Aus meinen Ohrringen mache ich Hufeisen. Ich zerschlage meine Armbänder in kleine Stücke für die Nägel. Aus meinen Zöpfen mache ich Gurte, und aus meinen Flechten die Zügel !" Photo: Jean Bertolino
16. Nicht mit Wünschen kann man das Zopfgeflecht packen ! Photo: Kurdisches Institut
17. "Frau und Mann: Hacke und Schaufel !" Photo: Jean Bertolino
18. "Das Haus einer Alten ist besser als das des Emirs !" Photo: Jean Bertolino
19. Das junge kurdische Mädchen, das so emsig mit der Hausarbeit beschäftigt ist ... ist auch in der Lage, die Enge der Familie und des Stammes zu verlassen ... Photo: Ann Erikson
20. ... arbeiten sie ohne Unterlaß mit einem Türken als Teppichweberinnen Photo: anonym
21. Armenisches Kloster auf der Insel inmitten des Van-Sees Photo: Türkische Postkarte
22. Urfa: die Moschee am Ibrahims-Teich Photo: anonym
23. "Insgesamt sind sie eher Galgenvögel als rechtschaffene Leute." Photo: anonym
24. "Die anderen erhoben ihre geöffneten Hände zum Himmel, um zu beten." Photo: Vivant univers





Einführung (1)

Kurdistan aus der Vogelperspektive

Kurdistan – dieses Polen des Mittleren Ostens – ist aufgeteilt unter die Türkei, wo 3.800.000 Kurden leben, den Iran mit drei Millionen und den Irak mit einer Million Kurden. Die Kurden Syriens leben hauptsächlich im Norden von Aleppo in der Hohen Djezire. In Rußland schließlich, in der sowjetischen Republik Azerbeidjan, leben 160.000 Kurden.*

Kurdistan ist ein schönes Land. Zahlreiche Briten, die aus unterschiedlichen Gründen das Land seit Jahren kreuz und quer durchreist haben – denn alles Menschliche ist ihnen nicht fremd und das Lied vom Erdöl hat ja schließlich auch seinen Reiz – sagen gerne, daß das Land sie an Schottland erinnert (2) mit seinen hohen Gebirgen, von denen einige bis zu 4.000 m hoch sind, seinen grünen Tälern und fischreichen Flüssen. Ein malerisches Land mit unberührten Gegenden, in denen mühseliges Bergsteigen belohnt wird mit märchenhaften Sonnenuntergängen, mit der Frische der großen Wasserfälle, mit dem Gezwitscher von Milliarden von Vögeln, die in den Baumgruppen nisten, und mit wohlschmeckenden Früchten aus den unzähligen Gärten. Aber Kurdistan ist auch ein rauhes Land. Denn nach dem Schnee im Winter, der hier sechs bis acht Monate dauert, folgt ein Sommer mit sengender Hitze von oft mehr als 30° Celsius in den Ebenen, die wie in einem Kessel eingeschlossen liegen. (3) Manchmal erinnert die weite Landschaft auch an die Schweiz: es fehlt nur der Fortschritt... ja er fehlt, und wie er fehlt!

* Heute wird die Zahl der Kurden im Mittleren Osten auf 20 Millionen geschätzt. Die kurdische Diaspora in Europa zählt 800.000 Menschen, die sich wie folgt verteilen: 480.000 in der Bundesrepublik Deutschland, 40.000 in Holland, 35.000 in Frankreich, 23.000 in Österreich, 19.000 in Belgien, 12.000 in der Schweiz, 11.000 in Skandinavien (nach Angaben des AIDLCM in Mailand, Kongreß vom 27. bis 29. Juli 1984).

I

**Der Kurde sieht die Natur
mit den Augen des Künstlers**

I Der Kurde sieht die Natur mit den Augen des Künstlers

Insgesamt gesehen sind die Kurden nicht gebildet, und die meisten von ihnen leiden kaum darunter: „Nezanî xweşe canî“ (Unwissenheit ist süß für die Seele) sagt das Sprichwort (6); aber das hindert sie nicht daran, intelligent zu sein und über einen gesunden Menschenverstand und ein ausgezeichnetes Urteilsvermögen zu verfügen. Ihre Intelligenz ist im übrigen nicht spekulativer Art; sie ist im Gegenteil sehr gegenständlich, feinfühlig, und findet in einer gut entwickelten Beobachtungsgabe ihren Ausdruck, in einem fröhlichen Herzen, einer ausgesprochen dichterischen Phantasie und in einem spöttischen Geist, der nicht davor zurückschreckt, sich über Stammes- oder religiöse Führer lustig zu machen.

Sobald die Sonne aufgeht...

Die Kurden haben Augen um zu sehen, und sie verstehen es, Naturereignisse zu schätzen und zu beschreiben:

„Wenn man die Berge von Hewreman (im Süden Kurdistans) besteigt, hat man ein eigentümliches Gefühl. Man glaubt, man könne den blauen, klaren Himmel dieses Landes erreichen, wenn man den Hängen folgt, die mit bekannten und unbekanntem Blumen bedeckt sind, deren Duft berauscht und deren Farbenpracht die Augen erfreut.

Aber das Wunder der Natur geschieht in der Morgendämmerung, eineinhalb Stunden bevor die Sonne über der Erde Asiens aufgeht. Von den Bergen von Hewreman aus sieht man sie, in

den Samt der Nacht eingehüllt wie einen schwarzen Dämon, der über seine vier- bis fünffache Größe hinauswächst.

Die Kurden, die an dieses Schauspiel gewöhnt sind, lassen Sie die einzelnen Bewegungen und den grandiosen Lauf des Gestirns verfolgen.

Noch herrscht Nacht, und unter dem Sternengewölbe schläft still die Erde. Sie erinnert an einen leeren Tempel, und ein jedes Ding scheint sorgenfrei und geheimnisvoll.

Trotz der präzisen wissenschaftlichen Erkenntnisse neigt man zu dem Glauben, daß die Erde sich in der immensen Stille der Nacht ausruht, während die Sonne sich bewegt.

Das Gestirn, das zuerst vollkommen schwarz war, wird langsam größer, nimmt zuerst ein tiefdunkles Sepia und dann langsam eine violette Färbung an. Diese unterschiedlichen Farben verändern sich langsam und allmählich. Dann läßt sich die Färbung deutlicher erkennen: das Gelb geht in Rosa über, wie bei einer auflodernden Flamme. Ein sehr lebendiges Rot folgt, macht auf der Kugel einem flammenden Rot Platz, das einem riesigen Stück glühenden Eisens gleicht. Dieses scheint Feuer in den Weltenraum auszugießen.

In der Ferne am Horizont entdeckt man über den schimmernden Hügeln Vogelschwärme, Nebelschwaden ziehen vorbei, Schatten und Wolken verschwinden. Man sieht, wie sich zwischen Himmel und Erde ein goldfarbener Bogen bildet, der wie ein magischer Gürtel rote, blaue, graue, violette, gelbe und weiße Reflexe entsendet, in einer solchen Reinheit, daß man die Sterne sehen kann.

Eineinhalb Stunden lang sind die Augen gefesselt vor Begeisterung von diesem leuchtenden Farbenspiel, um dann in Ruhe die Morgenröte zu betrachten, die in der Ebene aufkommt. Wie eine große Rose entfaltet sich die Sonne im Himmelsgarten, und die bleiche Erde lacht in dem gleißenden Licht, dessen unterschiedliche Farben die schimmernden Wasserflächen tönen.“ (7)

Können wir dem Emir Kamuran Ali Bedir-Khan, der sich in der französischen Sprache so gewandt auszudrücken weiß, den Titel eines Dichters absprechen?*

* Das Original ist in französischer Sprache geschrieben.

Was die Phantasie vollbringt...

Wenn die Natur so schön ist, dann liegt das daran, daß sie von göttlichen Wesen bewohnt wird, die ihr Leben einhauchen: die Feen, die „Peri“ halten sich an den Gebirgsquellen auf. Wohltätige und manchmal spöttisch gesinnte Djinns, die ein rotes Käppchen tragen, welches sie unsichtbar macht, treiben in den tiefen Tälern ihr Unwesen; böse Geister verstecken sich tief in Felsspalten und Höhlen im Gebirge, so daß sich Kinder auf der Suche nach Wildtauben nur vor Angst zitternd an diese Orte wagen. (8) Jeder außergewöhnlich geformte Berggipfel, jede klare Quelle, jeder alleinstehende Baum, dessen Standort verwundert, ist Bestandteil einer Legende, die diese Eigentümlichkeit erklärt. Wie oft habe ich, wie alle anderen auch, Steine an den „Felsen des Teufels“ geworfen, der zwar nichts Diabolisches an sich hat, dessen Standort unterhalb eines Bergpfades aber ungewöhnlich erscheint!

Im Süden von Erzurum und im Norden des Tales von Musch erstreckt sich ein Gebirge, in dem zahllose Quellen entspringen. Es heißt „Bingöl“ („Rosenduft“), da es sich im Fröling in einen riesigen Blumengarten verwandelt:

Eines Tages ließ ein Schäfer dort seine Schafe weiden. Als er schon müde geworden war, sah er, wie drei Schlangen aus einem Loch kamen und in Richtung der Gewässer krochen. Alle drei hatten ein grünes Blatt im Mund und tauchten in die Quelle. Sie wuschen sich und kamen wieder heraus: ihre Wunden waren vernarbt. Ja, sie schienen sogar überhaupt gesünder geworden zu sein: sie waren verschönt und verjüngt.

Der erstaunte Schäfer dachte bei sich: das ist die Quelle des ewigen Lebens. Er dachte an seinen Agha, der seit Jahren krank und an's Bett gefesselt war. Fröhlich machte er sich auf den Weg zu seinem Dorf und sprach mit dem Oberhaupt. Alle Dorfbewohner versammelten sich, legten den Agha auf eine Trage und brachten ihn zum Gipfel des Bingöl. Aber was sahen sie? Als die Schlangen aus

dem Wasser gekommen und zwischen den Gräsern und Felsen herumgekrochen waren, hatten sich Wassertropfen von ihren Körpern gelöst. Aus jedem Tropfen war eine neue Quelle entstanden. Und als die Bauern und Schäfer dort ankamen, war das ganze Plateau des Berges mit Seen und Quellen übersät. Der Hirte suchte lange nach seiner Quelle und ging von einer zu anderen. Aber es war ihm unmöglich, sie wiederzufinden. Wütend ließ er sich auf einen Stein nieder und sagte:

Dies ist „Bingöl, Tausend Seen“!

Wie soll ich meinen See wiederfinden?

Und die Quelle des ewigen Lebens wurde nicht wiedergefunden, und niemand konnte daraus trinken oder darin baden. Dies ist der Grund, warum wir alle sterben müssen. (9)

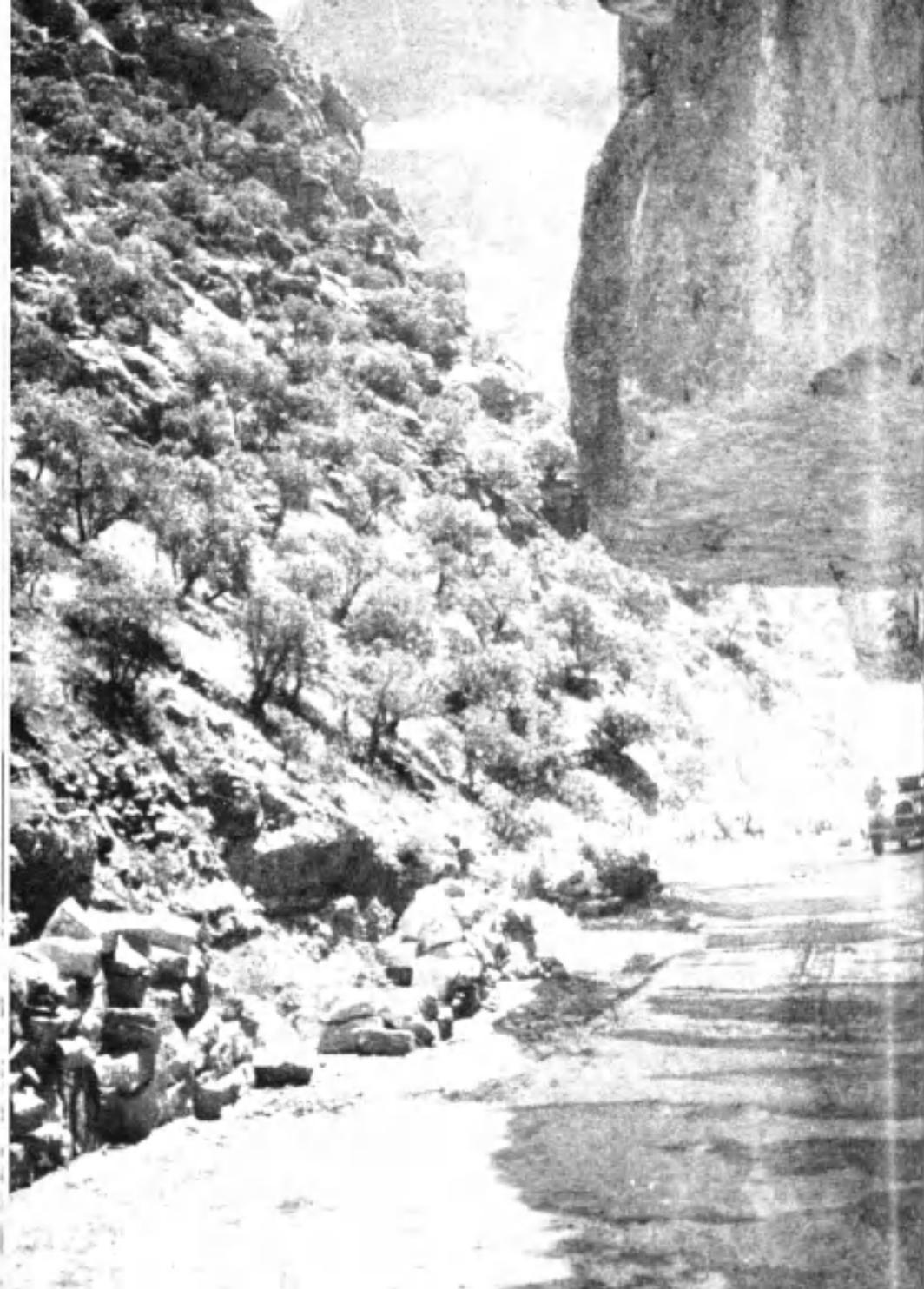
Aber nicht nur die Natur erscheint in Kurdistan mysteriös. Man stößt dort oft auf Ruinen riesenhafter Bauwerke: mehr oder weniger auffällige Festungen auf unzugänglichen Bergkuppen; Unterstände, mit riesigen Felsbrocken in Höhlen gebaut, die sich am Rande eines steil abfallenden Felsens befinden; gewaltige Brücken, „Brücken des Teufels“, deren Ursprung sich im Dunkel der Zeit verliert. Ihre solide Konstruktion und ihre gewagten Bögen, die sich in schwindelerregender Höhe über rauschenden Sturzbächen schwingen, erregen die Vorstellungskraft der Bevölkerung. In Zakho, im Irak, nicht weit von den Ufern des Tigris und nahe der syrischen Grenze, habe ich eine dieser Brücken bewundern können. Hier die Legende:

Als man die gewaltige Brücke von Zakho baute und an dem großen, gewölbten Bogen angekommen war, bemühte sich der Architekt vergeblich die Brücke zu schließen. Sie stürzte immer wieder ein und das Bauwerk ging in Stücke. Schließlich erklärte der Architekt dem Emir von Zakho, der an dieser Arbeit beteiligt war, daß die Brücke ein Leben fordere, und daß mindestens ein menschliches Wesen dort eingemauert werden müsse, denn der Bogen lasse sich nicht schließen. Der Emir, der dieses Bauwerk, das ihn unsterblich machen sollte, zu einem Abschluß

bringen wollte, ordnete an, daß das erste Lebewesen, das die Stadt verlasse und bei der Brücke ankomme, dort bei lebendigem Leibe eingemauert werden solle. Dann bekräftigte er den Erlaß mit dem Nationaleid. Übrigens hatte der Emir eine einzige Tochter, die er zärtlich liebte. Sie hieß Dallée. Dallée dachte an ihren geliebten Vater und wollte sich die Schließung des Bogens ansehen. So verließ sie gegen Mittag, begleitet von ihrem Hund, die Stadt in Richtung der Brücke. Der Prinz sah, daß der Hund immer vor seiner Tochter herlief und er lächelte glücklich über diesen Zufall. Die Prinzessin hingegen dachte, daß er sich über sie lustig mache, weil ein unwürdiges Tier ihr vorauslief. Sie stieß den Hund zurück und erreichte so die Brücke. Es herrschte allgemein Bestürzung. Man sah sich voller Schmerzen an.

Der Prinz überwand seine väterliche Liebe und ordnete an, daß seine Tochter im Bauwerk eingemauert werden solle. Die junge Prinzessin unterwarf sich der väterlichen Anordnung und sprach kein Wort; sie ließ es geschehen. So wurde die geliebte Dallée eingemauert. Und als der letzte Stein die Augen des Mädchens schloß, und sie noch einmal mit einer erhabenen Geste ihren geliebten, aber unbarmherzigen Vater grüßte, rannen zwei große Tränen über sein Gesicht. Das war alles!

Die gesamte Region trauert noch heute um die junge Dallée und singt unsterbliche Verse über ihre Selbstaufopferung. Den Einheimischen gefällt es sogar, im Scherz auf die Öffnung zu zeigen, hinter der die Prinzessin eingeschlossen ist. (10)





...hindere die Augen nicht daran zu sehen... und genau zu sehen...

Auch wenn die phantasiereichen Kurden Freude daran finden, alle Erscheinungen, die ihnen seltsam vorkommen, mit Hilfe von Wundern zu erklären, so läßt dies nicht den Schluß zu, daß sie wie in einem Traumland leben. Weit gefehlt! Ihre Sprache kennt unzählige Sprichwörter – oft in Rhythmen und Reimform –, die auf eine bewunderswerte Beobachtungsgabe schließen lassen. (11) Naturschauspiele, tägliche Verrichtungen, vor allem aber das Verhalten ihrer Haustiere und der wilden Tiere, die sie jagen, dies alles regt sie zu Vergleichen an, die unsere Neugierde wecken und die einen eindrucksvollen Überblick über ihre praktische Weisheit geben.

– Es gibt weder hohe Berge ohne Schnee, noch Täler ohne Wasser.

– Ein Berg braucht einen zweiten Berg.

– Wenn der Blitz in einen Berg einschlägt, brennt alles, ob naß oder trocken.

– Solange du dich nicht vor einer Steigung befindest, weißt du nicht wie angenehm der Abstieg ist.

– Die schwersten Felsen üben nur an Ort und Stelle Druck aus.

– Wenn der Fels erst einmal in 's Rutschen gekommen ist, ist es schwierig ihn aufzuhalten.

– Solange das Wasser in den Seen bleibt, verfault es.

– Wenn das Wasser in die Enge gedrängt wird, macht es Lärm.

– Nichts ist so schwach wie ein Grashalm, dennoch bleibt er nicht unter einem Stein.

– Wenn man einen Weinstock zerstört, wächst der Sumac an seiner Stelle.

Eine kleine Runde über den Hühnerhof soll uns zur Bescheidenheit mahnen:

- *Ein guter Hahn kräht, sobald er aus dem Ei gekrochen ist.*
- *Die Henne kann nicht über den Hühnerstall hinausfliegen.*
- *Ein ausgehungertes Huhn träumt von Mais.*
- *Ein trinkendes Huhn schaut in den Himmel (zu Gott).*
- *Die Henne hat das Laufhuhn betrachtet und sich das Hinterteil aufgerissen.*

Gehen wir einen Augenblick zu den Hirten des Stammes: es wird von Nutzen sein:

- *Einen guten Schafbock erkennt man an der Schwelle des Schafstalls.*
- *Ein Schafbock genügt für zwei Mutterschafe.*
- *Schafe und Ziegen ziehen sich zur Paarung zurück und gebären in der Herde.*
- *Wenn die Zeit des Bocks um ist, wird das Zicklein zum Anführer der Herde.*
- *Der Schafbock ohne Hörner verliert sein Recht vor dem gehörnten Schafbock.*
- *Die rüddige Ziege trinkt oberhalb der Quelle.*
- *Hundert Schafe ruhen im Schatten eines einzigen Baumes.*
- *Wenn hundert Schafe in eine Grotte passen, ist dort auch Platz für 101 Schafe.*
- *Solange die Welt Welt ist, wird der Wolf der Ziege auflauern.*
- *Ohne seine Herde ist das Schaf den Wölfen ausgeliefert.*
- *Alle Vögel fressen Trauben, nur der Star hat kein Glück.*
- *Der Freund der Elster hat immer den Schnabel im Dreck.*

Der richtige Blick beim Beobachten der Tiere, in deren Mitte er lebt, inspiriert den Kurden zu unzähligen Fabeln, in denen die Schlange, der Wolf, der Löwe, der Bär und vor allem der Fuchs ihre traditionellen guten und schlechten Eigenschaften, ihre Stärke, Feigheit oder Schläue zeigen. Daß sie von psychologischen Interesse sind, beweist die folgende Fabel:

Ein Mann ging seines Weges, als er auf eine Schlange traf, die bewegungslos unter einem Stein lag, und sich nicht befreien konnte. Voller Mitleid hob er den Stein auf und befreite das

Tier. Die Schlange schüttelte sich, richtete sich auf und stürzte auf den Mann, um ihn zu beißen. Dieser sprach zu ihr: „Schlange, mein Freund, was soll das bedeuten? Ich habe dich vor dem Tod gerettet, und nun willst du mich töten?“ – „Sind wir nicht von jeher Feinde?“ erwiderte die Schlange, „Ich werde dich töten.“ Der Mann mochte tun was er wollte, die Schlange beharrte auf ihrem Vorhaben. Schließlich sagte der Mann zu ihr: „Laß uns jemanden mit gesundem Menschenverstand um Rat fragen!“ Die Schlange willigte ein, und sie machten sich auf den Weg. Nach einigen Schritten trafen sie auf einen Fuchs. Sie erzählten ihm, was geschehen war. Der Fuchs sah den Mann an, lächelte und sprach: „Ich muß meine Entscheidung an Ort und Stelle treffen.“ Sie kehrten um und fanden den Stein wieder. Der Fuchs sagte zu dem Mann: „Hebe den Stein hoch!“, was dieser auch tat. Dann wandte er sich an die Schlange: „Lege dich darunter!“ Die Schlange legte sich unter den Stein und der Mann ließ ihn zurückfallen. Es verging eine Weile. Der Fuchs sprach kein Wort. Schließlich sagte die Schlange: „He! Fuchs! Wo bleibt dein Urteilsspruch? Ich erstickte unter diesem Stein!“ Und als der Mann sich anschickte zu gehen, hielt der Fuchs ihn zurück und sprach: „Beim nächsten Mal hüte dich, diesen Stein hochzuheben!“ (12)

Bevor ich diese Bemerkungen über die Verstandesseite der kurdischen Seele abschließe – sie werden im weiteren Verlauf dieser Studie noch ergänzt und weiterentwickelt – möchte ich noch das erstaunliche Gedächtnis einiger „dengbêj“ oder Erzähler erwähnen. Nur wenige unter ihnen können lesen und schreiben. Sie müssen also Lieder mit 25 Strophen von jeweils sieben oder acht Versen auswendig kennen, wie z.B. ‚*Der Schöne der Steppe*‘ (13), oder sogar mit 53 Strophen wie *Lavij* oder *Klage über das Ende der Welt*. (14) Die Legende von *Memê Alan* zählt nicht weniger als 3675 Verse. (15) Trotz des Vertrauens, das so manche in die „orale Literatur“ setzen, habe ich meinerseits große Zweifel daran, daß die Sänger solche langen Texte, in die im übrigen stereotype Muster eingebettet werden, ohne den kleinsten Fehler vortragen können. Zudem zögern die Sänger und Troubadoure nicht, den Umständen

entsprechend Varianten einzubringen, um beispielweise einem vornehmen Zuhörer zu schmeicheln, oder einfach, weil sie in Stimmung sind. Und dies ist dann oft ein zusätzliches Vergnügen.

II

**Der Kurde hat
Charakter
und Ehrgefühl**





II Der Kurde hat Charakter und Ehrgefühl

„Nach einem guten Essen tötet der Kurde jemanden oder entführt eine Frau.“ Dieses Sprichwort spiegelt sehr gut die Meinung derjenigen wider, die die Kurden nur für Wilde und Plünderer halten. Gewiß, die poetische und geistige Seite ihrer Seele soll uns davon nicht ablenken. Wir wissen aus Erfahrung nur zu gut, daß Mandolinenspieler auch andere Musik spielen und einen anderen Ton anschlagen können. Dies gilt auch für die Kurden. Um jedoch ihren Charakter zu verstehen, muß man ihren täglichen Beschäftigungen in den ihnen eigenen gesellschaftlichen Strukturen nachgehen.

Frei sind sie ... wie der Vogel !

Die Mehrheit der Kurden ist heute sesshaft. In der Ebene bearbeiten sie beflissen ihre Felder, an den Berghängen pflegen sie mit Liebe die Weinstöcke. „Wenn man durch die abgelegensten Gebiete Kurdistans reist, ist man erstaunt zu sehen, wie hart der Kurde arbeitet, um dem kargen Felsboden die Reichtümer zu entreißen, die er geizig festhält.“ (16)

Dennoch existiert noch immer ein Halbnomadentum. In Kurdistan trifft man nicht wie bei den arabischen Stämmen auf diese gewaltigen Karawanen, die auf der Suche nach Nahrung durch die endlosen Steppen ziehen. Im Winter jedoch steigen die Kurden in die Täler und Ebenen mit milderem Klima hinunter, während sie im Sommer in die kühleren Gebiete der hochgelegenen Weiden oder zu den Lagerplätzen im Bergland hinaufsteigen. (17) Diese

Wanderung bedeutet für sie ja auch die Möglichkeit zu manchen Begegnungen, bei denen man Heiratspläne schmiedet, ein Thema romantischer Lieder, der „Pehîzok“ (Herbstlieder).

Der Herbst ist da, und ich bin noch nicht auf den Winter vorbereitet! Die hohen Gipfel sind mit Wolken bedeckt, die tiefen Täler lechzen nach Regen.

Warum kann ich nicht von Tirbikê Şêxa bis Diriyân die Gefährtin meines schlanken Freundes werden!

Der Herbst ist da, und ich bin noch nicht auf den Winter vorbereitet!

Die Gipfel sind bedeckt, die Wolken hüllen den Gipfel von Dêrebûn ein.

Freund, armer Freund, unglücklicher Freund, warum hast du im letzten Jahr während des Sommerlagers nichts gesagt?

Heute ist der Herbst gekommen, jetzt ist die Zeit des Abschieds da: die Zelte werden sich in alle Winde zerstreuen. (18)

Mit geschultertem Gewehr und in Begleitung ihrer riesigen Hunde führen die Schäfer ihre Herde auf die Weiden. Aber sie spielen dort nicht nur Flöte und singen nicht nur ihre Romanzen. (19) Es ist ein schweres Leben, voller Entbehrungen: *Alaun und Zucker, das ist einerlei für einen Hirten. – Zucker ist keine Hirtennahrung.* Sie sind geschickt: *Wenn der Hirte es will, macht er Yoghurt aus Bocksmilch.* Aber sie sind auch gerissen: *Zusammen mit dem Wolf ißt der Hirte das Fleisch, mit dem Besitzer des Schafes aber trauert er.*

Diese Art der Existenz stärkt durch die umgebenden Gefahren zweifellos den Mut, wenn sie auch kaum geistige Fortschritte begünstigt: *Wenn du deinen Sohn zu einem Mann machen willst, mache ihn zum Hirten; aber hole ihn wieder in's Haus zurück, bevor er zu einem Tier geworden ist.* Aber mit Sicherheit verdankt der Kurde diesem einfachen, nicht allzu sorgenvollen Leben, fernab von jeglicher Zivilisation, sein ausgeprägtes Freiheitsbedürfnis. Dort gibt es keinen Zwang, kein anderes Gesetz als das eigene Wohlbefinden. Wundern soll uns auch nicht die angeborene Abneigung gegen Disziplin oder gegen alles, was die Freiheit ein-

schränken könnte. Die folgende lustige Erzählung beschreibt auf ihre Weise den Ursprung der Autorität:

Es war einmal vor sehr langer Zeit, da lebten die Menschen alle zusammen in einer großen Stadt, am Ufer eines Flusses. Ein König und sein Wesir, die man aufgrund ihrer Weisheit ausgewählt hatte, regierten die Gemeinschaft. Ihre Aufgabe war im übrigen einfach. Die Menschen aßen die Früchte ihrer Gärten, tranken das Wasser des Flusses, arbeiteten wenig und starben, arm an Erinnerungen, erst sehr spät. Sie dachten wenig nach, sprachen noch weniger, weil es nichts zu sprechen gab und kannten keine Zwietracht. Eines Nachts hatte der Wesir einen Traum. Er bat seinen Meister um Gehör, warf sich vor ihm auf die Knie und sprach wie folgt:

- Herr, ich träumte, der Fluß würde steigen und schwarzes Wasser mit sich bringen. Das Volk trank davon und verlor alsbald den Verstand. Was soll diese seltsame Geschichte bedeuten?

Der König, der Kenntnisse in der Magie besaß, zog sein Zauberbuch zu Rate: nach drei Monden sollte sich die Vorhersage erfüllen.

- „Laßt uns also einen tiefen Brunnen graben“, sagte der Minister, „der genug Wasser für Ihre Majestät und seinen Diener enthält, um unsere Bedürfnisse bis an das Ende unserer Tage zu stillen. So werdet Ihr, Sire, Euren Verstand behalten und wie in der Vergangenheit über das Glück Eurer Untertanen wachen.“

- „Wesir“, antwortete der Prinz, „deine Ansicht erscheint mir gut, laß uns einen Brunnen bauen.“

Nachdem die drei Monde vergangen waren, stieg der Fluß plötzlich an und führte eine schwarze Flut mit. Alle, die daraus tranken, Tiere und Menschen, verloren sofort den Verstand. Wenige Stunden später war die Stadt mit Verrückten überfüllt. Die Tiere, die am Morgen noch gesprochen hatten, waren nun dumm und stumm. Was die Menschen betrifft, so fühlten sie, wie sich ihre Zunge langsam löste. Einige, die mehr als die anderen getrunken hatten, hielten an Kreuzungen vor den Gaffern feierliche Reden, und wenn ihr Hals trocken wurde, gingen sie abermals trinken. Je mehr sie tranken, desto länger redeten sie. Man

erfand neue Worte; man schlug sich um die wohlklingendsten, die man Ideen nannte.

Der König und der Wesir, die durch den Tumult aufmerksam geworden waren, stiegen auf die Terrasse des Palastes. Mehrere Tage und mehrere Nächte blieben sie dort, betrachteten das Durcheinander, und da sie nicht wußten, was sie tun sollten, weinten sie.

- „Sire“, sagte schließlich der Wesir, „Eure Majestät sollte zu ihnen sprechen und ihnen erklären...“

- „Ich weiß nicht, was ich ihnen sagen könnte“, antwortete der König. Ein Diener hörte dies und lief zur Menge hinunter, um die Menge aufzuwiegeln:

- „Der König weiß nicht, was er uns sagen könnte. Der König ist ein Dummkopf!“

„Der König weiß nicht, was er uns sagen könnte. Der König ist ein Dummkopf“, wiederholte die Menge, „er soll wie wir am Fluß trinken gehen, damit er dort Redekunst und Verstand schöpft. Wir wollen keinen verrückten König. Er soll trinken, andernfalls töten wir ihn.“

- „Sire“, sprach der Wesir, „Ihr müßt trinken gehen. Sie wären durchaus in der Lage, Euch zu töten. Ich werde weiterhin aus dem Brunnen trinken, und Eure Majestät müssen nur meine Ratschläge befolgen. Ein gesundes Hirn ist ausreichend für ein Volk von Wahnsinnigen.“

- „Gehen wir“, seufzte der König.

Also, vom rasenden Volk umjubelt, schlug der König den Weg zum Fluß ein, und nachdem er sich flach auf den Boden gelegt hatte, trank er auch lange. So wie er einst der Weiseste gewesen war, wurde er jetzt der Verrückteste. Er schuf Gesetze, ließ Münzen stampfen, verlangte Steuern, stellte Truppen auf und ließ seinen Wesir hängen. Und seither ist die Welt die Welt. (20)

Die Art und Weise wie man im Bergland lebt, nämlich in kleinen, in sich geschlossenen und isolierten Gruppen, erklärt, warum die gesellschaftliche Struktur bei den Kurden auf dem Stammeswesen beruht: die Stämme sind mehr oder weniger homogene Gruppierungen, die durch Verwandtschaft oder Interessen verbunden sind und der Autorität eines Oberhaupts oder „Axa“ unterstehen.





Einige Stämme zählen mehr als 1 000 Personen, anderen gehören so gerade 100 an. Innerhalb eines jeden Stammes unterscheidet man Sippschaften, die sogenannten „bavik“, die sich wiederum aus mehreren Familien zusammensetzen. (21) Eine solche soziale Ordnung, die sehr einengt, ruft eben deshalb viele Konflikte hervor: Auflehnung gegen die Zentralmacht, die wie in der Türkei dazu neigt, jede andere Autorität radikal zu unterdrücken, ja sogar zu zerstören; Kämpfe zwischen Stämmen oder Dörfern um Weideflächen oder Äcker; Rivalitäten zwischen den einzelnen Sippschaften eines Stammes wegen der Bestimmung des Oberhauptes, da das Nachfolgerecht immer angefochten wird; Streitigkeiten zwischen Familien oder Einzelpersonen wegen entführter Frauen, wegen Schummeleien bei der Wasserverteilung für die Bewässerung der Gärten oder wegen der Verunreinigung der Weinfelder durch Ziegen. Auf diese Weise kann die überschüssige Energie frei werden.

In ruhigen Zeiten, wenn ein starkes Oberhaupt regiert, wird die freie Zeit genutzt, um in den Bergen wilde Tiere zu jagen, es sei denn, man zieht es vor, sich an Straßenkreuzungen oder Engpässe zu stellen, um Karawanen zu überfallen und vom Plündern zu leben.

Gleichgültig, ob es sich um Jagd oder Bandentum, um Streitigkeiten oder Aufruhr handelt, hier kann der Kurde seine unzähligen Talente entfalten: Ehrgefühl, Ritterlichkeit, große Gastfreundschaft, Tapferkeit in jeder Lage und einen Großmut, der uns in Erstaunen versetzen kann, und darüberhinaus Humor und eine trostreiche Gutmütigkeit. Dennoch: wenn einige kurdische Stämme Streit miteinander haben, läßt sich ihr Charakter mit dem „Degen der Perser“ vergleichen, d.h. mit einer zweischneidigen Waffe; denn vor dem großmütigen Krieger wird man den Feigling kriechen sehen, und die heroische Geste der einen gleicht die Niederträchtigkeit der anderen nicht immer aus.

Für die Echtheit der folgenden Tatbestände kann ich mich nicht verbürgen. Es soll mir genügen zu wissen, daß die Kurden sich dieser Taten als würdig und fähig erachten. Der Wunsch ist der Vater des Gedankens ! Und es lohnt sich schon, die schönen Dinge zu bewundern und an der Erzählung der großen Taten Gefallen zu finden !

Nemrods und Tartarins !

Der Schatten des Berges Nemrod, im westlichen Kurdistan, fällt auf seine Bewohner; und da es hier sehr viel Wild gibt, sind die Kurden leidenschaftliche Jäger! Ich für meinen Teil möchte gerne glauben, daß in ihren Adern ein wenig von dem Blute Tartarins fließt! (22)

Die Rebhühner, von denen es hier wimmelt, jagt man mit dem Gewehr, mit der Schlinge oder mit Lockvögeln. Bei der Hasenjagd bedient man sich der Jagdhunde oder Falken, von denen einige bis zu 30 Goldpfund kosten. Aber das sind nur Kindereien! Die Jagd auf die Hyäne, die Leichen ausgräbt, und auf den Fuchs, der in den Hühnerställen und in den Weingärten wütet, ist auch noch nicht sehr gefährlich. Nur diejenigen verdienen wirklich den Namen „Jäger“, die Treibjagden auf Wölfe, Wildschweine und vor allem Mufflonschafe und wilde Steinböcke veranstalten, die mit einer phantastischen Gewandtheit klettern, die Verfolger auf nahezu unerreichtbare Gipfel locken, um dann die Hänge hinabzurasen oder sich mit schwindelerregenden Sprüngen in eine Schlucht zu retten. Das alles erfordert vom Jäger außer Kaltblütigkeit auch ein gutes Auge und ein schnelles Reaktionsvermögen. (23)

Die Bärenjagd ist ein wirklicher Sport; und man spricht von jenem Virtuosen, der seinen Bestand an Fellen in jedem Jahr um zwanzig neue Stücke erweiterte. (24) Ein einzigartiges Abenteuer begegnete eines schönen Tages dem Emir Mohamed, Prinz von Botan († 1740), der durch seine Beziehungen zu Feen, mit denen er einige Kinder gezeugt hatte, berühmt wurde, und der sich überdies „Herr der Jäger“ betitelte:

Eines Tages gingen der Emir und sein Gefolge in die Berge. Die Jäger legten sich an verschiedenen Stellen auf die Lauer. Zwei Brüder, die dem Stamm der Keran angehörten, hatten sich zusammen versteckt. Der Prinz hatte angeordnet, nicht eher zu schießen, bis daß man den Schuß seines Gewehres gehört hätte. Der Tag brach an. Der Emir sah, wie sich ein großer Bär auf das

Versteck der beiden Brüder zubewegte. Aber als er in Reichweite ihrer Gewehre war, schossen sie nicht. Mohammed Beg verging vor Ungeduld. Schließlich ging der Bär um das Versteck herum und verschwand. Der Prinz stand auf und ging in Begleitung seiner Diener zu den beiden Brüdern. Er war sehr wütend und sagte zu sich: ich lasse ihnen den Kopf abschlagen, weil sie den Bär haben entkommen lassen. Während er noch auf das Versteck zuzuging, sah er etwas, das ihn erstaunte: der Bär lag ausgestreckt auf dem Boden, die Pfoten mit Gürteln und Turbanen zusammengebunden.

Als die beiden Brüder den Bären auf sich zukommen sahen, hatten sie sich beraten. Was tun? Sie sollten nicht schießen, bevor sie nicht den Schuß ihres Herrn gehört hatten. Sie konnten das Tier aber auch nicht entwischen lassen. So legten sie ihre Gewehre nieder, stürzten sich mit all ihren Kräften auf den Bären, schlugen ihn nieder und fesselten ihn mit Gürteln und Turbanen. (25)

In eben dieser Region von Botan, die an berühmten Jägern so reich ist, vollbrachte vor hundert Jahren ein Jäger eine wahrhaftige Heldentat, die umso wunderbarer ist, als es sich diesmal um einen Löwen handelt. Der Jäger, der von diesem Ereignis berichtet – welcher Laie besäße schon die nötige Selbstsicherheit – beginnt seine Erzählung mit einem Sprichwort: *Zwei Widderköpfe passen nicht in einen Topf!* Es gibt nicht mehr viele Löwen in Kurdistan, sagte er, denn Kurden und Löwen können nicht zusammen leben. Wenn sich ein Löwe zufällig in ihr Land verirrt, wird er sofort getötet, und wie! Urteilen Sie selbst!

Zu Zeiten des Bedir Khan hatte sich ein Löwe in das Gebiet von Djezire gewagt und dort Schafe und Großvieh verschlungen. Nachdem der Emir von Botan vergeblich versucht hatte, den Löwen zu erlegen, ließ er mit der Posaune verkünden, daß er denjenigen belohnen würde, dem es gelänge das reißende Tier zu erlegen.

Garîsî, ein Nomade, der von der versprochenen Belohnung gehört hatte, kam nach Djezire, ohne Waffen, der Ärmste! aber

mit einem großen Stock. Kaum war er in dem von dem Löwen heimgesuchten Gebiet angelangt, als dieser sich ihm zeigte. Bevor das Tier ihn angreifen konnte, versetzte unser Mann ihm mit seinem Stock einen Schlag zwischen beide Augen. Wie ein gewöhnlicher Fuchs fiel das leblose Tier vor die Füße des Nomaden.

Der Mann, der glaubte, er habe den Hund des Emirs getötet, fürchtete, in die Hände der königlichen Diener zu fallen und er entfernte sich von der Stadt...

Nun ergab es sich, daß ein Bofî (ein Mann aus Botan), ein gerisener Mensch, des Weges kam. Als er den toten Löwen sah, setzte er ihm sein Gewehr hinter die Schläfe und drückte ab. Dann legte er das Tier auf seinen Esel und brachte es zum Emir von Birca-Belek.

Man benachrichtigte sofort den Prinzen, der den Jäger zu belohnen gedachte, weshalb er ihn befragte, wobei er rasch bemerkte, daß dieser nicht derjenige war, der den Löwen getötet hatte. So ließ er denn durch Herolde bekanntgeben, er wolle den tatsächlichen Bezwinger des Löwen kennenlernen.

Mittlerweile hatte unser Nomade seine Geschichte einem Krämer erzählt, und da er glaubte, den Hund des Prinzen getötet zu haben, spann er seine Erzählung ein wenig aus. Genau zu diesem Zeitpunkt hörten sie die Geschichte des Ausrufers. Der Krämer befragte den Nomaden nach Einzelheiten über die Art und Weise, in der er das Tier getötet hatte, und er sagte zu ihm: „Nicht den Hund des Emirs, sondern tatsächlich den Löwen hast du getötet! Laufe geschwind zum Emir, um dir deine Belohnung zu holen.“

Er gelangte also zum Schloß, und als er den toten Löwen sah, gab er vor den Umstehenden zu bekennen: „Ja wirklich, wenn er nicht diese Wunde am Kopf hätte, würde ich sagen, daß es das Tier ist, das ich mit meinem Stock getötet habe.“

Man berichtete dies dem Emir, der unseren Nomaden zu sich rief. Sobald er ihn, der er so wohl gebaut war, erblickte, war er überzeugt, daß dieser in der Lage gewesen sei, einen Löwen mit einem Stock zu töten. Und es entwickelte sich das folgende Gespräch:

- Bist du es, der den Löwen getötet hat?





- Herr, wenn er nicht diese Wunde am Kopf hätte, würde ich sagen, ja.

- Wie hast du ihn getötet?

- Mein Prinz, nehmen wir einmal an, du seist der Löwe und ich sei ich. Ja gut, und dann, als er sich auf mich stürzen wollte, habe ich so meinen Stock hochgehoben und ihn zwischen beide Augen geschlagen.

(Die Diener konnten die Hand des Mannes gerade noch zurückhalten, unser Nomade war soeben im Begriff, den Prinzen zwischen beide Augen zu schlagen!)

- Tatsächlich, sagte der Emir. Du hast den Löwen getötet. Sprich, was möchtest du von mir haben?

- Herr, mir fehlt es an nichts. Ich brauche nur einen Mécîdî, um meinen Tribut an den Emir zahlen zu können!

- Von heute an befreie ich dich von der Abgabe. Was möchtest du darüber hinaus?

- Mein Prinz, ich habe ein Gewehr, ich habe Schafe, ich habe Vorräte, ich brauche nichts mehr!

Da er den Nomaden nicht dazu bringen konnte, etwas für sich zu verlangen, gab der Emir seinen Dienern die Anweisung, ihn auf den Markt zu begleiten und für ihn und seine Kinder Kleidung, sowie einen mit Silber beschlagenen Säbel und ein ebensolches Gewehr zu kaufen. (26)

Als Tartarin es müde war, in den Alpen den Gamsen nachzuklettern, warf er seine Mütze in die Luft, nahm sein Gewehr und schoß mit dem Gewehr auf sie. Die bewegliche Zielscheibe hielt ihn in guter Form. Unsere kurdischen Tartarins vollbringen nicht weniger schöne Heldentaten:

„Im Jahre 1841, nach der Schlacht bei Kermileh, wo die Bewohner von Sasun die Soldaten des türkischen Generals Hafiz Pascha in Schach gehalten hatten, hatte die Regierung der Bevölkerung den Autonomiestatus unter der Herrschaft von Hemedo Birho verliehen, um sie zu beschwichtigen. Jedes Mal, wenn es zwischen Regierung und Volk Probleme gab, wurde Hemedo von Regierungsbeamten aufgesucht oder er begab sich nach Bit-

lis, um das Problem gemeinsam mit ihnen zu erörtern, und jedesmal wenn, Hemedo seine Stadt verlassen mußte, wurde er von einer großen Eskorte begleitet. Die Regierung hatte ihm auch einen Palast eingerichtet und übernahm auf Kosten der Staatskasse den Unterhalt seiner Gäste. Der Palast lag dem Palast des Prinzen von Bitlis genau gegenüber. Bei jeder Reise setzte sich Hemedo mit seiner Leibwache auf den Balkon, um die Aussicht auf die Stadt zu genießen. Und alsdann ließ sich Xanê, die Gattin des Prinzen, am Fenster ihres Zimmers nieder, genau vor seinen

Augen. Sie rauchte, ohne auf die Kurden gegenüber zu achten, eine Pfeife, "qizqayî", mit einer langen Spitze aus Jasminholz. Sie hielt die Pfeifenspitze aus dem Fenster und folgte mit den Augen den Rauchringen.

Ich weiß nicht, ob sich Xarê aus Liebe oder aus Bewunderung für Hemedo so sehr wünschte, ihn zu sehen, den Anführer der Kurden, der die Soldaten des Hafiz Pascha in die Flucht geschlagen hatte. Auf jeden Fall mißfiel Hemedos Männern die Art und Weise, wie die Prinzessin vor den Augen ihres Anführers die Pfeife rauchte. Einer von ihnen, Mijo, sagte schließlich zu ihm: „Aga, ich habe den Eindruck, daß sich die Prinzessin über uns lustig macht, wenn sie vor unseren Augen ihre Pfeife raucht. Mit deiner Erlaubnis werde ich ihre Pfeifenspitze mit dem Gewehr abschießen.“

„Mijo“, sagte der Anführer, „das Tun von Xanê gefällt mir auch nicht, natürlich nicht; aber ich habe Angst, daß du sie selbst triffst. Welche Schande und welchen Ärger würde uns das einbringen!“

„Nein, Meister, du brauchst nichts zu befürchten. Wenn ich etwas anderes als ihre Pfeifenspitze treffen sollte, laß mir den Kopf abschlagen.“ Der Kopf der Prinzessin war nicht sehr weit von der Pfeifenspitze entfernt, aber Hemedo hatte solches Vertrauen in die Geschicklichkeit Mijos, daß er ihm erlaubte zu schießen. Mit dem ersten Schuß traf Mijo den Pfeifenkopf. Als Xanê den Schuß und das Pfeifen der Kugel hörte und ihren Pfeifenkopf durch die Luft fliegen sah, stand sie auf, als wäre nichts geschehen, holte einen anderen Pfeifenkopf, steckte ihn auf die

Jasminspitze, legte einen Holzscheit in den Kamin, setzte sich wieder an ihren Platz und fuhr fort zu rauchen. Mijo war vollkommen erstaunt. Mit einem zweiten Schuß traf er wieder den Kopf der Pfeife. Die Prinzessin aber wollte weder ihre Pfeifenspitze leer lassen, noch wollte sie ihren Platz verlassen. Sie befestigte einen neuen Pfeifenkopf. Eine dritte Kugel zerstörte ihn ebenfalls. Als sie sah, daß der Mann Gefallen an diesem Spiel fand, ohne eine einzige Kugel zu verlieren, gab sich Xanê geschlagen und verließ den Platz. Am folgenden Tag bat die Prinzessin ihren Gatten, ein großes Fest zu Ehren des Meisterschützen zu geben und in Anwesenheit der Persönlichkeiten von Bitlis überreichte sie ihm wertvolle Waffen zum Geschenk. (27)

Wegelagerer und Ritter

Die Jagd ist ein königliches Vergnügen, und es sind vor allem die Herrscher, Emire, Aghas und ihre Freunde, die sich darin auszeichnen. Schließlich stillen Bärenfelle und Löwenmähen ja nicht den Hunger!

Für den armen Teufel ist es in der Regel lohnender, die Karawanen der Kaufleute zu überfallen. Es handelt sich aber um gutherzige Wegelagerer; sie plündern zwar, achten aber die Gebräuche; sie berauben den Fremden, respektieren aber ihre Damen und schätzen die Mutigen. Um gerecht zu sein, füge ich noch hinzu, daß dieses Metier seit dem Großen Krieg sehr zurückgegangen, aber dennoch nicht ganz ausgestorben ist.*

Ein Reisender aus Europa, H. Binder, erzählt die folgende Anekdote, die schon ein Jahrfünt zurückliegt.

Gestern erst raubte ein Bandit namens Kerim auf offener Straße das Gepäck von über 60 Personen. Ein russischer Offizier, der zusammen mit seiner Frau reiste, gehörte zu den Be-

* Mit dem Großen Krieg ist der Erste Weltkrieg gemeint.

troffenen; sein ganzes Gepäck wurde ihm genommen. Die Dame, die großen Wert auf ihre Ohrringe legte, die sie im Gepäck ihres Mannes gelassen hatte, forderte sie weinend von Kerim zurück. „Wieso“, sagte dieser, „hat man der Dame etwas gestohlen? Man soll es ihr sofort zurückgeben. Ich will einer Dame nichts wegnehmen.“ Er ließ ihr sofort alles zurückgeben, aber ihrem Ehemann ließ er nichts, noch nicht einmal das einfachste Kleidungsstück. (28)

Hier eine andere Geschichte, die ebenfalls ihren Reiz hat:

Um 1912/1913 lebte ein Geächteter, ein tapferer Mann namens Rezgîn in der Gegend von Diyarbekir. Hier die Geschichte, die mir einer seiner Männer erzählt hat: „Eines Tages, nachdem wir auf der Landstraße einen Hammel gestohlen hatten, setzten wir uns in eine Schlucht, um ihn zu braten. Wir waren ungefähr vierzig, zusammen mit Mam Rezgo. Dieser stieg auf einen Hügel und suchte mit seinem Fernglas die Ebene ab. Er entdeckte einen jungen Mann, der näher kam. Über der Schulter trug er einen „Martini“ aus bräunlichem Stahl, „ähnlich den Augen eines Ziegenbocks“, mit zwei Patronentaschen, in jeder etwa 50 Kugeln; die eine trug er am Gürtel, die andere an einem Tragegurt. Er trug Lederschuhe aus Diyarbekir, einen breiten Gürtel aus Gire Musse, eine Hose aus Dehe und auf dem Kopf ein Tuch und einen „Agal“ aus Mossul. Er hielt die Hand auf sein Ohr und sang. Der Schah war nicht sein Vetter! Mam Rezgo alarmierte seine Leute: „He, diese Person, die da kommt, ist das ein Mann oder ein Verrückter? Einer von Euch soll hingehen und ihn ausrauben!“ Denn es war so Brauch bei uns, daß der Reihe nach ein jeder alleine ging, während die anderen Wache hielten. Einer von uns ging los und rief: „Ho! Lo! Lo!“ Der andere antwortete „Ho! Lo! Lo!“ – „Lege dein Gewehr nieder!“ rief man ihm zu, „lege deine Patronentaschen darauf, ziehe Schuhe, Gürtel, Hose, Tuch und Agal aus und gehe in Frieden!“ Er antwortete: „Gut! Muß ich auch mein Hemd und

meine Unterhose ausziehen?“ – „Nein, diese lassen wir dir.“

Man holte die ganze Ausrüstung dieses Individuums und legte sie vor Mam Rezgo nieder. Dieser suchte immer noch die Ebene ab. Ein alter Mann, der langsam seinen Esel vorantrieb, näherte sich ihnen. Er hatte seinen alten Mantel über die Schulter geworfen und trug nur einen Säbel und seinen Schild. Unaufhörlich trieb er seinen Esel an. „Hue, hue!“ Mam Rezgo sprach: „Einer unter euch soll hingehen und ihn ausrauben.“ Einer der unseren zog los und rief: „Ho! Lo! Lo!“ Der Alte antwortete: „Ho! Lo! Lo! Daß der rote Wurm eure Eingeweide zerfresse, ihr Giftschlangen! Was macht ihr in dieser Hundegegend?“ Der Mann rief ihm zu: „Keine Geschichten! Laß’ deinen Esel, deinen Mantel, deinen Säbel und dein Schild hier, und mach’, daß du fortkommst.“ Der Alte antwortete: „Wann bringst du Hundesohn mir deine Mutter, daß ich dir das alles als Mitgift geben kann?“ Der Diener lud sein Gewehr, zielte auf den Alten, aber dieser zog ohne zu zögern seinen Säbel und lief schnurstracks auf den Dieb zu, ohne ihm Zeit für einen Schuß zu lassen. Der Dieb flüchtete. Der alte Griesgram steckte sich den Bart in den Mund und verfolgte ihn bis zu der Schlucht, in der wir uns befanden. Unser Freund suchte Unterschlupf bei uns. Der Alte war inzwischen oben auf dem Hügel angekommen. Wir wollten unserem Kameraden soeben zu Hilfe eilen, als Mam Rezgo sich uns in den Weg stellte und sagte: „Eh, Großvater, komm’ und iß’ ein Stück Braten mit uns.“ Er antwortete: „Ich esse nicht mit den Hunden vom Aas.“ Die Diener baten: „Aga, erlaube uns, daß wir uns auf ihn stürzen. Er beleidigt uns.“ Aber Mam Rezgo verbot es auch diesmal und rief: „Komm, Großvater, der Segen Gottes und des Propheten sind mit dir!“ Der Alte brummte: „Ich komme nur, damit man mir nicht nachsagt: er hatte nicht den Mut zu kommen!“ Mit dem nackten Säbel in der Hand ging er auf Mam Rezgo zu, beugte ein Knie und sagte: „Gut, sprich, was willst du? Ich bin in Eile und muß meinen Weg fortsetzen.“ „Iß’ zuerst, dann spreche ich zu dir.“ Der Alte nahm einen Speiß und begann zu essen. Während er aß, brachte Mam Rezgo die Sachen, die man dem jungen Mann geraubt hatte und gab sie ihm. Er machte ihm noch einen Dolch zum Geschenk und sagte:

„Geh! Du warst uns willkommen. Daß all' dies dir nützlich sein möge. Du hast es verdient. Sei gesegnet!“ (29)

Im Gefecht: Barbaren und Helden

Wenn die Jagd auch Ausdauer und Kühnheit verlangt, wenn selbst das Rauben Risiken mit sich bringt und auch Gelegenheit bietet, sich als großzügiger Prinz zu erweisen, so ist es zweifellos im Kampf, wo die Männer der einzelnen Stämme ihre kriegerischen Tugenden wie Mut, Kaltblütigkeit, Tollkühnheit und Ehrgefühl am besten zeigen können.

Fragen der Ehre sind ihnen heilig:

- *Das Leben vergeht, die Ehre bleibt!*
- *Es ist besser, sein Gut zu verlieren als seine Ehre.*
- *Die Ehrlosigkeit in der Welt ist schlimmer als die Qual des Grabes. Wenn es notwendig ist, darf man nicht zögern, Blut zu vergießen.*
- *Man kann ein Mörder sein, aber man darf keine Schulden machen!*
- *Lasse die Rache an deinem Feind nicht unbeantwortet!*

Man begreift, daß sich bei solch strikten Prinzipien die Streitigkeiten zu verewigen drohen und eine Versöhnung unmöglich machen:

- *Der Bart kann so lang wie eine Handspanne werden, niemals wird ein Feind ein Freund werden.*
- *Der Feind des Vaters wird nicht zum Freund des Sohnes.*
- *Blut wird nicht zu Wasser.*

Man spricht aber nicht immer frohen Herzens von Haß in der Familie oder im Stamm: *Tausend Freunde sind wenig, ein Feind ist zuviel!* Zweifellos schreckt ihre große Zahl nicht ab, denn *Mêrinî*





biriye ji pirînê (der Mut siegt über die Zahl). Und dann: Wenn Gott mit uns ist, mag unser Säbel aus Holz sein!

Nichtsdestoweniger unterschätzen die Kurden die Gefahr nicht, und sie machen sich über Angeber lustig. *Wer nicht im Kampf ist, ist ein Löwe! (Yê ne li şerî, şêr e!)* Aber wenn die Würfel gefallen sind, und wenn der Kampf sich nicht mehr vermeiden läßt, sieht man ihm mit einem Lächeln entgegen: *Zusammen rauben ist ein Fest, zusammen sterben ist eine Freude!* Wenn die Kurden nicht das Sprichwort *Der Krieg ist mehr wert als Untätigkeit* für sich in Anspruch nehmen würden, würde man zumindest beim Lesen ihrer Chroniken oder beim Hören ihrer Lieder feststellen, daß der Krieg in ihrem Leben eine große Rolle spielt. Von geordneten Kämpfen aber kann hier nicht die Rede sein. Es handelt sich eher um Guerillakämpfe, Hinterhalte und versteckte Fallen als um besondere Strategien.

Kriegslieder unterstützen die Begeisterung der Kämpfenden. Oft improvisiert sie ein Sänger, selbst Kämpfer, je nach den Wechselfällen des Gefechts und spornt mit persönlichen Aufrufen und aufreizenden Bemerkungen die Leidenschaft der Bewaffneten an:

*Mein Herz, mein armes Herz, ist ein verwirrtes Herz!
Die Steppe von Mardin schimmert in tausend Farben!
Kurdische Krieger! Bereitet eure Verstecke und Gräben vor!
Schützen, schnallt die Gurte der Pferde enger.
In der Morgendämmerung richten sie Musketensalven auf das
Zelt des Scheichs der Schammar!
Sie bedrängen sie von drei Seiten!
Bis zum Kamm des Serê-Kanî, bis zum Zergan des Kikan verfol-
gen sie sie.
Sie machen Beute und rauben Kriegstrophäen!
Sie brechen die Ketten der Kamele.
Sie schmelzen die Kugeln der Krieger zu ihrem Brustschutz.
Die Emsch und Emêsche, die Frauen des Scheichs der Scham-
mar,
Die Töchter des Scheichs der Tay,
Sie nehmen sie noch in ihrem Lager gefangen.
Solange auf dieser Welt der Ruhm des Brahîm Pascha bestehen*

bleibt, werden die Schammar niemals die Flucht der Kurden erleben! (30)

Doch nicht alles ist besonders schön in diesen oft mörderischen Bruderkriegen.

*Die Mirdêsan und Qeregêciyan hatten um Lagerplätze gekämpft und es gab hier und dort schon zahlreiche Opfer. Die türkische Regierung und benachbarte Stämme schalteten sich ein und entschieden, daß der Stamm mit den meisten Verlusten das umstrittene Gebiet behalten sollte. Da gruben die Qeregêciyan in der Nacht die Leichen ihrer Feinde aus und legten Hundekadaver an ihre Stelle. Als die Regierung mit ihren Untersuchungen begann und zwanzig bis dreißig Leichen in den Gräbern des einen Stammes entdeckte, mußte der andere den Platz verlassen. (31)**

Solche Verhaltensweisen machen eine Versöhnung nicht leicht, denn: *Die Wunden, die vom Dolch herrühren, verschwinden, aber nicht diejenigen, die durch Beleidigungen entstanden sind.*

Mist-Awik, vom Stamm der Bûcaran, aus der Umgebung von Siverek, hatte beschlossen, sich in der Ebene am Ufer des Euphrat niederzulassen und dort ein Dorf zu gründen, obgleich die Nachbarstämme damit nicht einverstanden waren. Diese verbündeten sich gegen ihn und eines schönen Tages umstellten vierhundert Männer unvorhergesehen das Dorf, in dem sich nur vier Männer mit ihrem Anführer befanden. Sie verschanzten sich und beschlossen, sich zu verteidigen. Die Begleiter von Mist-Awik luden ihre Gewehre und er schoß auf die Angreifer, unter denen er ein rechtes Gemetzel anstellte. Um allem ein Ende zu machen, da inzwischen die vier Begleiter schon tot waren und der Anführer selbst sich schwer verwundet in einem Stall

* Thomas Bois gibt hier die Geschichte nicht im Einzelnen wieder, daher die eventuellen Verständnisschwierigkeiten: die Qeregêciyan begraben die Leichen der feindlich Mirdêsan neben ihren eigenen Toten. Die türkische Regierung entdeckt bei ihren Nachforschungen die Hunde in den Gräbern der Mirdêsan, woraufhin diese, des Betrugs bezichtigt, den Ort verlassen müssen.

verbarrikadiert hatte, legten die Feinde Feuer an diesen Stall und forderten Mist-Awik auf, sich zu ergeben. Sie wollten ihn lebend haben, da sie die Rache seines Stammes fürchteten. Er aber antwortete ihnen mit einer gewaltigen Stimme: „Schämt ihr euch nicht, mich so gefangen zu nehmen? Wann hat sich ein Löwe schon gerne auf diese Art und Weise fangen lassen, daß ihr mich heute kriegen sollt? Der Tod in den Flammen ist besser als die Gefangennahme!“ Und als die Männer seines Stammes ihm zu Hilfe kamen, fanden sie nur noch Überreste seines Skeletts in den Trümmern des abgebrannten Hauses. (32)

Feinde, die ebenfalls Kurden sind, bei lebendigem Leib zu verbrennen, das besagt viel über das Ausmaß der Grausamkeit, welche der Rachegeist hervorruft. Und wenn der Feind nicht Kurde, sondern Türke, Armenier oder Assyrer ist, lassen sich die von Haß erdachten Qualen leicht vorstellen. Wenden wir die Augen von diesen Greueln ab, deren alleinige Vertreter, leider! nicht die Kurden sind. (33)

Hier soll als Gegenbeispiel von einem Sprung die Rede sein, der auf eine außergewöhnliche Kaltblütigkeit und auf eine tapferere Seele schließen läßt:

Vor 90 Jahren gab es Streitigkeiten zwischen zwei Sippen des Stammes der Reşıyan im Süden von Malatya. Die Alıkan ließen sich im Bergland, die Ziravikan im Tal nieder, jedoch zu beiden Seiten des Flusses Gender, der unter einer riesigen Brücke herfließt, die anscheinend noch aus der Römerzeit stammt. Ihr stark gewölbter Bogen ist ungefähr hundert Meter hoch und ihre Fahrbahn stufenförmig angelegt, so daß die Pferde sie nur im Schritt passieren können. Eines Tages erfuhren die Alıkan, die schon viele Männer in den Kämpfen verloren hatten, daß der Anführer der Ziravikan, der ein mutiger und furchterregender Mann war, die Brücke des Gender überqueren sollte. Sie bereiteten einen Hinterhalt vor. In der Nacht postierten sie in Felsverstecken je zehn Männer auf beiden Seiten des Flusses. Sie glaubten sich ihrer Sache sicher. Ihr Feind kam alleine, da seine

Eskorte eine Fähre nehmen sollte, und als er sich auf der Mitte der Brücke befand, riefen sie: „Hemûs Kilik! Dieses Mal haben wir dich! – „In welche Richtung möchtest Du fliehen?“ – „In diese Richtung, denn das ist besser als in eure Hände zu fallen“; sagte er, gab seinem Pferd die Sporen und sprang über die Brüstung in den Fluß. Der Agha war ein so außergewöhnlicher Reiter, daß er auch jetzt den Kopf nicht verlor; zehn Armlängen, bevor er die Wasseroberfläche erreichte, sprang er von seinem Pferd ab, das im Fluß zerschellte, während er sich schwimmend retten konnte ... (34)

Die kurdische Gastfreundschaft ist sprichwörtlich: *Die Gäste sind die Gäste Gottes*. Der beste Empfang erwartet einen, wenn man die Schwelle des Hauses oder des Zeltens überschreitet: *Einem schwarzen Zelt fehlt es an nichts*. * Wie groß ist die Schande, wenn man wegen eines aus Geiz nur kargen Mahles den Spott der Nachbarn auf sich zieht. *Gundek e, gundorek e (ein ganzes Dorf für eine Melone)*. Was für ein Kummer, wenn man nicht, wie in Kurdistan üblich, Schutzsuchende entsprechend bewirten kann. (35)

Dieses Gesetz der Gastfreundschaft, das den Gast für heilig und unverletzlich erklärt, hat große Auswirkungen auf andere Gebiete, wie der folgende Fall einer Vergebung zeigt, die man nur selten in den Annalen der Kurden oder sonst irgendwo findet.

Im westlichen Teil Kurdistans, in der Umgebung von Malatya, waren die Beziehungen zwischen zwei Stämmen des Stammes der Bezikan seit einiger Zeit angespannt. Dabei ging es um Fragen der Vorherrschaft. Nun wurde eines Tages der jüngste und meistgeliebte der drei Söhne des Qedir Aga, dem Oberhaupt des einen Teils, von Seid Weqas, einem Mitglied der befeindeten Familie, bei einer Schlägerei getötet. Der ältere Bruder des Opfers schwor, das geflossene Blut zu rächen. Der Mörder, der sich seit vier Tagen auf der Flucht befand, verlor schließlich alle

* Das gänzlich schwarze, ungefleckt und relativ großräumige Zelt kann Gäste beherbergen, für die in jeder Hinsicht gesorgt wird.





*Hoffnung zu entkommen und entschloß sich, Gnade zu erbit-
ten. Qedir Aga, der sich in seinem Diwan befand, nahm die Bei-
leidsbezeugungen seiner Freunde entgegen, während sein erstge-
borener Sohn Hemo in der Küche die Vorbereitungen für das
Mahl überwachte. Es war Mittag, als plötzlich der Mörder vor
dem Haus auftauchte. Die Diener alarmierten Vater und Sohn.
Beide wurden von starken Gefühlen bewegt. Der Vater dachte bei sich: „Hemo ist leidenschaftlich. Hoffent-
lich beleidigt oder schlägt er unseren Gast nicht.“ Der Sohn sei-
nerseits dachte: „Wird mein Vater nicht aus väterlicher Liebe
die Bitte um Vergebung für das Blut seines Sohnes abschlagen?
Dann ist es vorbei mit dem guten Ruf der Großmut für unsere
Familie!“ In der Mitte des Hauses, in der Eingangshalle begeg-
neten sich Vater und Sohn und beide sprachen wie aus einem
Munde: „Seid Wegas ist hier und bittet um Zuflucht. Wir müs-
sen ihm vergeben!“ Als Hemo Tränen in den Augen des Vaters
glänzen sah, fragte er ihn: „Vater, kostet es dich denn so sehr
viel, das Blut deines Sohnes zu verzeihen?“ — „Nein“, entgeg-
nete der Vater, „aber ich weine vor Freude, denn ich merke, daß
auch du den Weg der Würde und Großmut gehst. Ich freue mich
zu sehen, daß mein Geschlecht nicht ausstirbt!“ (36)*

In der Tat, ein Volk, das Männer hervorbringt, die zu solch
großherzigen Gesten fähig sind, ist ein großes Volk!

*Jedes Jahr versammeln sich die Blumen, erzählen von ihren
Abenteuern und belohnen diejenigen unter ihnen, die die schön-
ste Tat vollbracht hat. In diesem Jahr hatte Frau Chrysantheme
den Vorsitz. Am besagten Tag waren alle da, außer der Narzisse,
dem Gänseblümchen und dem Klatschnohn. Da es schon spät
war, wartete man nicht mehr länger auf die Ausgebliebenen und
der Reihe nach erzählte eine jede ihre Geschichte.*

*Die Rose begann: „Dieses Jahr habe ich nichts Großartiges
getan. Kurz gesagt, ich blühte in einer Schule. Ich schmückte
das Klassenzimmer und die Kinder freuten sich über meine An-
wesenheit.“ – „Bravo“, riefen die anderen Blumen einmütig,
„das ist nicht schlecht.“*

Jetzt war das Basilikum an der Reihe. — „Ich war bei einer Hochzeit, ich schmückte die Brust eines edlen Fräuleins...“ Die Blumen ließen ihm keine Zeit, seine Erzählung zu beenden. Von allen Seiten schossen Lachsalven und scherzhaftige Bemerkungen.

Die Tulpe trat hervor: — „Folgendes habe ich in diesem Jahr erlebt. Vor wenigen Tagen stand ich am Kopfende eines jungen kranken Fremden, und ich habe mich bemüht, seine Erinnerung an vergangene Augenblicke zu versüßen.“ — „Sehr gut, sehr gut“, sprachen die Blumen. „Du verdienst mit Sicherheit eine Belohnung.“

Das Veilchen brachte Folgendes hervor: — „Ich nahm an einem Gastmahl teil. Emire und Adlige saßen um einen Tisch herum und hielten Rat. Sie sprachen über Krieg, Elend und ...“ Alle Blumen unterbrachen das Veilchen: „Genug, genug, Unglücksblume!...“

So erzählte eine jede von ihren Leistungen. Dann überlegten sie, wer die Belohnung bekommen sollte. Plötzlich konnte man von draußen Lärm hören; die Tür ging auf und es erschienen die drei noch fehlenden Blumen, völlig erschöpft und in Schweiß gebadet: die Narzisse, das Gänseblümchen und der Klatschmohn. — „Wir haben uns verspätet“, riefen sie. „Verzeiht uns, wir kommen von weither, aus den Bergen Kurdistans. Unterwegs stießen wir auf die Leichen von drei jungen Kurden, die ihr Leben für ihr Vaterland ließen. Wir sind bei ihnen geblieben und haben ihnen schwarzen Schatten gespendet, bis ihre Kameraden gekommen sind und sie begraben haben.“ Alle anderen Blumen sprangen auf, beklatschten sie, hoben sie hoch und riefen: „Hoch sollt ihr leben! Hoch sollt ihr leben! Euch gebührt in diesem Jahr der Preis!“ (37)

Nachdem die Kurden gezeigt hatten, daß sie für ein Ideal zu sterben wußten, brachten sie im Exil ihren Kindern mit Hilfe solch treuherziger Lehrfabeln die Verehrung des fernen Vaterlandes bei.

III

**Auch die
kurdischen Frauen
haben Rasse**

III Auch die kurdischen Frauen haben Rasse

Doch in diesem unruhigen Leben gibt es auch Ruhepausen zwischen den Kämpfen der Stämme und den Streitigkeiten der Hirten. Auch Wegelagerer und Straßenräuber liegen nicht immer im Hinterhalt, und selbst Jäger legen ihre Waffen ab, wenn sie ihr Haus mit ihren Trophäen geschmückt haben. Schäfer, Bauern und Weinbauern sind glücklich, wenn sie abends am gemütlichen Herd ihre wohlverdiente Ruhe genießen können. Hier beginnt das Reich der Frau. Sie füllt in bewunderswerter Weise ihren Platz in der Gesellschaft aus; und das ist ein charakteristischer Zug für die Psychologie der Kurden. (38)

Das Junggesellenleben existiert kaum in Kurdistan:

*Mêr bê xweyî jar dibin
Jin bê xweyî, har dibin!*

*Der Mann allein wird schwach,
Die Frau alleine wird heiß!*

Die Prostitution ist den Kurden ebenfalls unbekannt. Wenn sie davon sprechen, müssen sie sich der türkischen Sprache bedienen. (39) Sie heiraten sehr jung: die Jungen zwischen 15 und 16, die Mädchen im Alter von zwölf Jahren. (40)

Obwohl sie Moslems sind, sind die Kurden in der Regel nicht polygam. Die Stammesoberhäupter heiraten manchmal — und dann häufig aus gesellschaftspolitischen Gründen — mehrere Frauen. Ismail Agha Simko, der aufgrund der Massaker an den christlichen Persern während des Großen Krieges berühmt wurde, hatte vierzehn Frauen, aber dies ist eine Ausnahme. (41) Ich selbst lernte Said Beg, den Anführer der Jeziden, kennen, als er gerade seine

sechste Frau geheiratet hatte: aber für ein Mädchen seines Volkes war es eine Gnade, von ihm, der mehr oder weniger von den Göttern abstammt, angeschaut zu werden. (42) Das gewöhnliche Volk aber meidet die Sorgen und den Ärger eines großen Haushalts, denn „derjenige, der zwei Frauen heiratet, muß den Hausmeister spielen.“ Eine Scheidung kommt ebenfalls nur sehr selten vor. Man macht sich über den lustig, der seine Frau verstoßen will. Derjenige, der dies beabsichtigt, hat nur eine Möglichkeit: den Stamm zu verlassen ... um nicht das wahrzumachen, was im folgenden Lied besungen wird:

Schöne Frauen können von schlechten Männern nicht verlassen, sondern nur getötet werden! (43)

Dies ist offenbar eine radikale Art, ein schwieriges Problem zu lösen. Wenn im übrigen die Ehefrau als schuldig angesehen wird, so wird der Ehemann, wenn er sie getötet hat, von allen geschützt.

Im Gegensatz zu dem, was man gewöhnlich bei den islamischen Völkern erwartet, ist bei den Kurden die Frau dem Mann gleichgestellt. Sie trägt keinen Schleier. Sie kümmert sich selbständig um die finanziellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten des Hauses. Und wenn ein Fremder zu Gast ist, so kann sie sich ohne weiteres dazusetzen und an der Unterhaltung der Gruppe teilnehmen, ohne daß dies Anstoß erregt. Der Kurde hat Vertrauen zu seiner Frau, und überdies hat er eine hohe Meinung von der Frau im Allgemeinen. Er würde es als unwürdig ansehen, anders zu handeln oder zu denken. Das Studium ihrer Volksdichtung wird auch uns davon überzeugen.





Laßt uns singen, Freunde, das Leben ist schön!

In Kurdistan wird viel gesungen, und die Frau beschreibt sich selbst in ihren Liedern. Beschreibt sich selbst, weil die meisten Lieder von Frauen verfaßt werden, sogar die Kriegslieder und umso mehr, das versteht sich von selbst, die Liebeslieder. Ich möchte kurz bemerken, daß es in der Sprache der Assyrer, die ich gut kenne und deren Gedichte ich ehemals gesammelt habe, fast nur religiöse oder kriegerische Klagelieder, die „Durekhta“ gibt. Ihre romantischen Gefühle besingen sie auf kurdisch! (44)

Außer den Heldenepen „şer“ oder „delal“, die oft sehr lang sind, gibt es eine Vielzahl kleinerer Liedchen, die die tausend Verrichtungen des täglichen Lebens verschönern: die „Berdolavî“, die Lieder am Spinnrad, die die jungen Mädchen summen, während sie ihre Wolle spinnen oder ihre bunten Teppiche weben; die „Pehîzok“ oder Herbstlieder, die die jungen Männer und Mädchen im Wechsel singen, wenn sie von den „Zozan“, den Sommerlagern, heruntersteigen (45); ganz zu schweigen von den unzähligen Tanzliedern, den „Dîlok“, die von Flöte und Tamburin begleitet werden oder den „Bêlite“, die an Rundgesänge von Studenten erinnern, in denen der Refrainvers nach jeder Strophe wiederholt wird. (46) Die „Lorî“ oder Wiegenlieder sind von besonderer Art, bemerkenswert vor allem wegen ihrer natürlichen Einfachheit. (47)

Die Frau ist überall die Gleiche, ungeachtet des Klimas oder des Breitengrads. Reinheit der jungen Mädchen, Zärtlichkeit der Ehefrauen und Hingabe der Mütter: ewige Seiten im ewigen Buch des Lebens, vergleichbar einer zeitlosen, ergreifenden Melodie, die die Künstler in immer neuen harmonischen Variationen ausschmücken. Wenn die kurdischen Frauen in ihren Liedern auch Gefühle ausdrücken, die man überall dort wiederfindet, wo ein Herz liebt und zu singen versteht, so schmücken sie sie doch mit Bildern und Vergleichen von ausgeprägtem Lokalkolorit und ganz besonderem Geschmack.

Sie kennen ihre Reize, die Koketten, und lassen es sich nicht nehmen, jedem, der zuhören will, davon zu erzählen:

*Mit Süße und Anmut hat man zu mir Besna gesagt,
Die Herzenssüße der jungen Leute ...
Ich bin schlank, meine Taille ist schmal wie eine Kerze!
Mein Gang ist dem der Enten am Flußufer ähnlich;
Mein Hals ist weiß wie vom Weiß des ersten Milchstrahls...
Er ist wie die Äpfel von Malatya, die in Winternächten am Bett-
rand der Kranken liegen und
zugleich sauer, bitter und süß sind! ...
Meine Taille ist schmal, die Spitzen meiner Zöpfe erinnern an
Silberfläschchen! ... (48)*

Sie rühmen sich ihrer blonden Locken, ihrer schönen schwarzen Augen, die an Augen von „Gazellen“ oder „Lämmchen“ erinnern, und ihres graziösen Ganges, der dem der Wildgänse und Wildenten oder Wüstenhühner gleicht. (49) Aber wie Heftsadê, die das Pferd ihres Cousins satteln will, sind sie aus Liebe zu ihrem Geliebten bereit, all dies zu opfern:

*Aus meinen Ohrringen mache ich Hufeisen.
Ich zerschlage meine Armbänder in kleine Stücke für die Nägel;
Aus meinen Zöpfen mache ich Gurte,
und aus meinen Flechten die Zügel! (50)*

Die Zärtlichen wollen sich an denjenigen schmiegen, den sie lieben, und voll Verlangen wiederholen sich so die Bilder. Einige begnügen sich mit dem Wunsch, ein Rosen- oder Basilikumsträußchen in den Händen des Freundes zu sein, andere möchten Flügel haben:

*Wenn ich dank Gottes Gnade ein Wildhuhn wäre, von den Jägern mit lauten Rufen verfolgt,
würde ich mich auf eine unerreichbare Insel flüchten! ... (51)*

Diese hier, deren Verlobter vor sieben Jahren in den Krieg gezogen ist, vergleicht ihn mit einem angebondenen Rebhuhn, das anderen nur als Köder dient, und sie singt:

*Hoher und verbotener Berg, dessen Zugang durch Steine versperrt ist,
Oh, mein junger Verrückter! Du bist das singende Rebhuhn, das am Gipfel angebundene Rebhuhn!
Gefiele es dem Himmel, daß ich einer jener Zugvögel wäre, ich würde ohne Unterlaß um den Gipfel von Suleimaniya kreisen, und so könnte ich erfahren, ob es meinem Geliebten ja oder nein, gut geht! (52)*

Das Hirtenmädchen trägt andere Wünsche vor:

*Wenn ich ein Lämmchen ohne Hörner wäre,
Würde ich während der drei Nächte und vierzig Tage des Kanûn, während der Schneestürme
Meinen Kopf unter deinen Mantel schmiegen, mein Hirtenjunge!
(53)*

Eine andere glaubt sich den anderen Mädchen überlegen und sieht ihre Liebe als einzigartig an:

*Die Liebe der anderen ist nur die von Mund und Lippen,
Ach, ich Ärmste, nur meine Liebe kommt von ganzem Herzen!*

Wie soll ein junger Mann bei solchen Worten gleichgültig bleiben? ... Er gerät beim Anblick seiner Schönen in Verzückerung, betrachtet sie mit Wonne und möchte das Gespräch hinauszögern ... Sie haben noch genügend Zeit, denn *der Stern des Schäfers ist noch fern!* Sein Mut bringt ihn so weit, ihr einen flüchtigen Kuß zu geben – der auch erwidert wird – und für den er zu allem bereit ist:

*Und wenn Azrail vom Himmel herabsteigt, um meine Seele zu holen,
Möge er mir zehn Schläge mit dem Schlegel geben, auf meine Rechnung,
Damit ich den Kuß meiner Schönen bezahle! (49)*

Aber die Schönen sind nicht so einfach. Hier haben wir eine, Mey-

ramoka, der es nicht an Geist fehlt, und die es versteht, den Verwegenen Widerstand zu leisten. Sie würde sich gerne von einem Goldschmied eine goldene Blume anfertigen lassen, die sich die kurdischen Frauen an den linken Nasenflügel stecken. Das folgende Zwiegespräch beginnt:

- „Holla! Meister Hanna, mache mir eine ‚goldene Blume‘!
Aber drehe sie nicht mit der Zange,
Lege sie nicht auf den Amboß,
Schlage sie nicht mit dem Hammer;
Und mit Gottes Hilfe, du wirst es nicht bereuen!“

- „Ich mache dir deine ‚goldene Blume‘,
Ohne sie mit der Zange zu verdrehen,
Ohne sie auf den Amboß zu legen,
Ohne sie mit dem Hammer zu schlagen,
Und mit Gottes Hilfe, ich werde ich nicht bereuen,
Wenn du mir zwei Küsse gibst!“

- „Dies soll geschehen, achte meine Küsse für nichts, wenn du mir zum Ausgleich gibst:
Sieben Herden Lämmer,
Sieben Herden Ziegen mit lockigem Fell,
Sieben Stück Land,
Sieben Mühlen,
Sieben Pressen, die von Eseln gedreht werden,
Sieben Tassen mit Vogelmilch ...
Das ist billig, das ist geschenkt!“ (54)

Aber es genügt nicht, Sympathie zu wecken und Seufzer hervorzurufen. Das Schicksal wirft einem oft Steine in den Weg und eine Verbindung, die man für möglich hielt, wird nicht Wirklichkeit. Dann entstehen aus Ärger und Eifersucht oft Rachedgedanken:

*Xerabo, Xerabo! Du bist wirklich schlecht!
Meine Worte berühren dich nicht.
Deine Güter sind zahlreich, mögen sie dir Kummer bereiten! ,,*

Xerabo, Xerabo, Törichter! Du hat dein Lamm gegen eine Ziege eingetauscht, deine Rose gegen eine Feldblume! ...

Xerabo, Törichter! Unglück über dich! Unglück über dein Herz!

Unglück über deine Familie und deine siebzehnhundert Ahnen!

Unglück über deine Liebe! Unglück über deinen Verstand!

Mich, die rassige Stute, die man im hinteren Teil des Stalls anbindet,

Mich hast Du aufgegeben für diese Schindmähre der Rismila und der Qibaliya! ...

Xerabo, Törichter! Ich habe erfahren, daß du geheiratet hast, daß Du um die Hand eines Mädchens angehalten hast!

Wenn sie besser ist als ich, soll Gott Eure Verbindung segnen!

Wenn nicht, werde ich dich nicht länger verfluchen: du bist mir un erreichbar!

Aber möge der Herr dafür sorgen, daß dein Körper zerfällt und nur ein Haufen Knochen von dir übrigbleibt, dem Wind schutzlos ausgesetzt!

Mögest Du blind werden und auf meine Gnade angewiesen sein!

Möge der Herr dafür sorgen, daß dich eine unheilbare Krankheit befällt!

Ich werde früh aufstehen, um dich eigenhändig auf den Friedhof zu schleifen.

Aber nur sie allein, die Verlassene, glaubt sich im Recht, wenn sie den Ungetreuen verflucht. Wehe dem, der sich erlauben würde, ihn zu tadeln!

Wer zu meinem Xerabo sagt: „Du bist schlecht!“

Gebe der Herr, daß in dessen Haus niemals das Schreien männlicher Kinder hallt!

Möge er hundert ‚olçek‘ (60 kg) roten Weizens in der Ebene von Mardin sähen, aber möge dem nur Unkraut entsproßen!

Und es sollen die Heuschrecken der früheren Jahre über den Rest herfallen!

Er lege ein Jahr lang seine Ernte auf den Dreschboden, dresche sie, siebe sie und möge er nur Stroh erhalten.

Ohne eine einzige Handvoll Korn! ... (49)

Diese wenigen Strophen, die ich endlos fortsetzen könnte, geben ein hinreichendes Beispiel für die Gattung. Ich habe die Texte nicht vollständig und wörtlich zitiert. Die kurdische Einfachheit ist ziemlich realistisch, in aller Unschuld übrigens. Unsere Ohren, die anspruchsvoller oder weniger unbefangen sind, möchten lieber gedämpft hören, was man auf Kurdisch oder Latein so einfach ausdrücken kann!

Wie dem auch sei, das „ewig Weibliche“ spielt seine Rolle. Verspielt und schmeichlerisch, und bei Gelegenheit auch rachsüchtig – das kurdische Mädchen hat das Zeug, den Männern den Kopf zu verdrehen. *Hinter jedem blonden Haarschopf versteckt sich ein roter Schnurrbart* und auch hier, wie andernorts, *sind die jungen Mädchen Orte der Wallfahrt*.

Ein Grund mehr, gestehen wir es, seine Ergebenheit erst nach reiflicher Überlegung zu zeigen!

Fröhlich, fröhlich, laßt uns heiraten! ...

Nicht alle Rebhühner lassen sich durch den Ruf des Lockvogels fangen! Die Weisheit, die in diesen Sprichwörtern so hübsch zum Ausdruck kommt, erinnert den unbesonnen jungen Mann, der dies vergessen könnte, daran, daß jede Medaille ihre Kehrseite und sogar die Sonne Flecken hat! Bevor man sich bindet, soll man zweimal hinsehen, denn die Frauen ...

Die einen sind Frauen, die anderen sind Furien!

Die einen sind Balsam für das Herz;

Die anderen sind Kellerdamen

(d.h., daß sie nur an das Essen denken!) Und die Pessimisten haben leichtes Spiel, hinter dem trügerischen Schein auf die verwund-

pen; sobald sie sie öffnen, fliegt er davon! – Die List der Frauen hat den Berg Djoudi flacher werden lassen – Die Orte, die die Frauen noch nicht zerstört haben, blühen noch! – Wenn eine Frau in Richtung Tür sieht (d.h. daran denkt, wegzulaufen) Unglück über den Ehemann! Beeilen wir uns hinzuzufügen, daß diese kränkenden Bemerkungen nicht mehr als ein Wermutstropfen sind, der sich in der Fülle guter Eigenschaften, die die Kurden ihren Frauen nachsagen, verliert. Die Ratschläge, die in den Sprichwörtern bezüglich der Heirat enthalten sind, liefern den Beweis dafür.

Die Wahl einer Ehefrau ist von Bedeutung; aber auch andere Dinge als ihre Person oder ihre Schönheit werden in Betracht gezogen: *Sieh nicht die Frau an, sondern die Verwandtschaft. – Prüfe den Onkel mütterlicherseits, und führe dann deine Frau ins Haus, denn die Nichten und Neffen gleichen den Onkeln mütterlicherseits, wie das Fohlen dem Hengst. – Wer ein Haus hat, hat auch Tanten und Onkel mütterlicherseits* (d.h. jemanden, der ihn unterstützt). – In der Tat unterstützen die Onkel mütterlicherseits ihre Neffen; die Onkel väterlicherseits unterdrücken sie (und bringen sie sogar in's Grab). Dies beruht übrigens auf Gegenseitigkeit, denn der Neffe hilft dem Onkel mütterlicherseits und stellt den Onkel väterlicherseits in den Schatten. – Die beste Wahl ist also oft die der Cousine, zumal der Cousin ein Vorrecht auf sie hat, selbst wenn die Mitgift, die er vorschlägt, niedriger als die der anderen Bewerber ist. Und außerdem weiß man die Cousine zu schätzen:

*Sûr Sam
Xençer Mam*

*Säbel von Damaskus
Dolch wie Onkel väterlicherseits*

Jin Dotmam!

Und zur Frau, die Cousine!

Aber wenn die Verlobte ausgewählt ist, ist die Heirat noch lange nicht beschlossen! *Wer Töchter hat, ist ein König!* Er besitzt tatsächlich ein Vermögen, und dies ist oft genug der Grund für das Unglück der Liebenden. *Nicht mit Wünschen kann man das Zopfgeflecht packen!* Die jungen Leute wären ohne Zweifel damit zufrieden: *Wenn zwei Herzen einander lieben, ist es gleich, wenn der*

Bettelsack auf den Schultern lastet. Aber dabei geht die Rechnung der Eltern nicht auf. *Wer sich eine Frau nimmt, muß einen Sack Taler oder einen Packen Lügen besitzen!* Über den Packen Lügen kann man sich häufig genug einig werden, da es dafür oft einen Ausgleich gibt.

*Bila mîrê min lawî bî
Kirasê min çawî bî!*

*Mein Ehemann soll jung sein
Und mein Hemd aus Baum-
wolle*

*Ko mîrê min kal bî
bila kirasê min al bî!*

*Wenn er aber alt ist,
So soll mein Hemd zumindest
rot sein!**

Am Ende wird man den Sack mit den schönen Sachen aber nicht umgehen können. In der Tat ist da die Mitgift, wenn man so das Geld oder die Gegenstände nennen darf, die der Zukünftige dem Vater der Versprochenen geben muß. Natürlich wird sie entsprechend der gesellschaftlichen Stellung der Braut unterschiedlich sein. *Man kann eine Prinzessin nicht mit der Mitgift eines Ochsenknechtes heiraten!* Man würde später sicherlich auch bedauern, wenn man sich in dieser Hinsicht nicht nach den Sitten gerichtet hätte.

*Ne jina belaş!
Ne xulamê nê meaş!
Ne erdê kaş!*

*Keine Frau ohne Mitgift!
Kein Diener ohne Lohn!
Kein Land ohne Abhang!*

Oft liegt es sogar im eigenen Interesse, sich großzügig zu erweisen. Die Zukunft entschädigt für die Schwierigkeiten der Gegenwart. *Nimm eine Frau aus einem großen Haus, zahle tausend und mehr; sie wird Mîr Sem und Qeretacîn gebären.* Dies sind zwei kurdische Nationalhelden aus der kurdischen Volkslegende *Memê Alan*. Wer würde nicht gerne Vater von solch berühmten Söhnen werden?

Die Wahl ist getroffen, die Mitgift gezahlt, nun also kann man

*Die roten Stoffe sind meistens ein wenig durchsichtig. Die junge Frau möchte die Aufmerksamkeit der jüngeren Männer auf sich ziehen.

schnell den Hausstand gründen: *Ich will dich, du willst mich, was brauchen wir den Mullah!* Dennoch sollte man vielleicht nicht zu früh triumphieren: *Die Braut sitzt zu Pferd, niemand weiß, wem sie gehören wird!* Es kommt tatsächlich vor, daß in dem Moment, in dem sich der Brautzug in Bewegung setzt, ein verdrängter Bewerber auf den Gedanken kommt, das junge Mädchen zu entführen. Eine ganze Reihe von ‚Blutsangelegenheiten‘ zwischen Sippen oder Familien haben häufig keine andere Ursache als eben diese.

Man kann sich bei den Kurden eine Hochzeit, auf der nicht getanzt wird, gar nicht vorstellen, denn Tanzen ist bei ihnen jederzeit ein beliebtes Vergnügen. Ihre Tänze haben selbstverständlich nichts gemeinsam mit unseren ‚Foxtrott‘, ‚Swing‘, ‚Tangos‘ oder anderen modernen Verrenkungen! Nein, es sind vielmehr Rundtänze, bei denen sich junge Männer und Frauen bei der Hand fassen oder die Arme übereinander legen, dabei vorwärts, zur Seite und über Kreuz schreiten, sich wiegen, und dies alles sehr skandiert, während Pfeife und Pauke den Rhythmus angeben:

*Ich habe Angst zu sterben, oh entzücktes Herz!
Diesen Herbst, delalo!
Diesen Herbst!*

*Man soll mein Grab bereiten, oh entzücktes Herz!
Unter dem Nußbaum, delalo!
Unter dem Nußbaum!*

*Oh! Ich küsse, oh entzücktes Herz!
Die drei Locken des Mädchens, hoyo!
Die drei Locken des Mädchens, delalo!
Die drei Locken des Mädchens!*

*Ich habe Angst zu sterben, oh entzücktes Herz!
Diesen Frühling, hoyo!
Diesen Frühling, delalo!
Diesen Frühling!*

Man soll mein Grab bereiten, oh entzücktes Herz!

Unter dem Baum, hoyo!
Unter dem Baum, delalo!
Unter dem Baum!

Oh, ich küsse, oh entzücktes Herz!
Die drei Locken der Geliebten, hoyo!
Die drei Locken der Geliebten, delalo!
Die drei Locken der Geliebten! (55)

Die Feierlichkeiten sind beendet. Man hat viel gefeiert, viel gesungen und noch mehr getanzt. Der ‚Brazava‘, der Brautführer, der an der Tür des Brautgemachs postiert ist, hat den traditionellen Schuß abgegeben, um anzukündigen, daß die Ehe vollzogen ist, und ein jeder geht nach Hause zurück. (56) Die ‚Berbûri‘, die Matrone, die die junge Braut begleitet, zeigt am nächsten Morgen den Eltern und den Freunden das ‚Zeichen der Jungfräulichkeit‘, wie die heilige Schrift sagt. (57) Danach hat sie ihre Aufgabe erfüllt: *Nach der Hochzeit schämt sich die ‚Berbûri‘!*

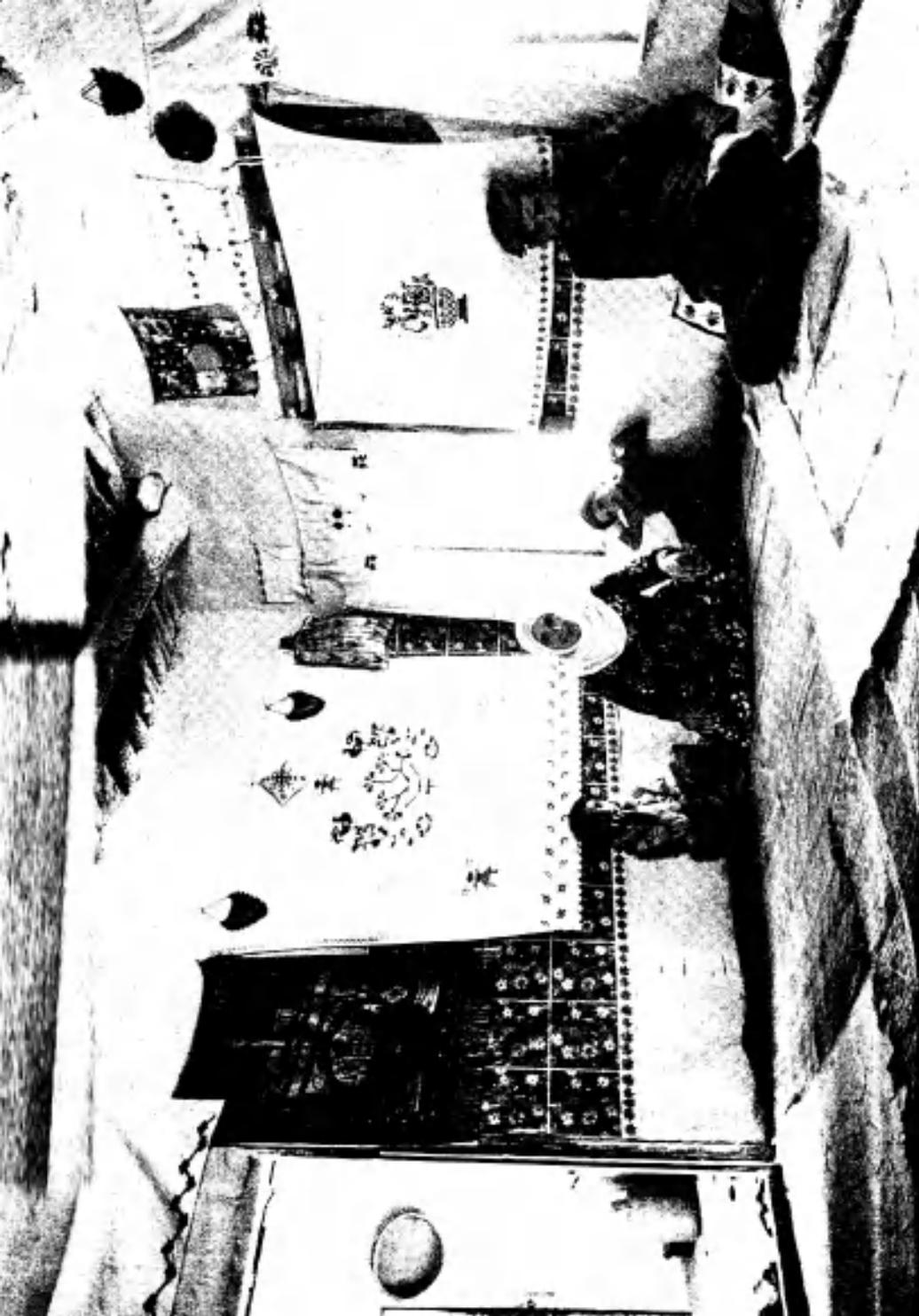
Nun hat sich das junge Paar zuhause eingerichtet. Das Leben geht weiter ... täglich, ohne viel Reibereien, wenn man den Sprichwörtern Glauben schenkt. *Die Frau ist die Stütze des Hauses – Die tugendhafte Frau ist ein guter Fang; die schlechte Frau eine Fessel! – Die Frau ist eine Zitadelle, der Mann der Gefangene. – Der Mann ist ein Fluß, die Frau ein See.* Sie ist in der Tat, zumindest im Allgemeinen, konservativer als ihr Ehemann! – Sie sind von nun an vereint, im Leben wie im Tod:

*Jin û mêt,
Tevir û bêt!*

*Frau und Mann,
Hacke und Schaufel!*

Dies bedeutet, daß nur Hacke und Schaufel, die ihr Grab aus-schaufeln werden, sie zu trennen vermögen. In diesem Einverständnis genießen sie ohne Zweifel schöne Stunden: Blicke der Augen, Zufriedenheit des Herzens! Und der Ehemann kann seine Frau daran erinnern: Wegen einer Quelle, liebte ich ein Gebirge! Trotzdem wird er sich nicht von ihr leiten lassen. Jeder hat seinen Platz. Eine bescheidene Frau ist eine Stadt wert; ein bescheidener Mann





ist nur ein Zicklein wert! Es ist auch nicht normal, wenn Der Mann im Keller, die Frau in Alarmbereitschaft! steht, daß er Einen Tag lang Hahn, das ganze Jahr über jedoch Huhn! ist. Ein einsamer Holzscheit (der für ein gutes Feuer nicht ausreicht) ist wie ein Mann, der seiner Frau unterlegen ist! Der Mann tut außerdem gut daran, sich manchmal an dies zu erinnern: Nicht mit Bitten kann man seine Frau lenken! Im übrigen ist eines der besten Mittel Konflikte zu vermeiden, wenn man sich als von der Schwiegerfamilie unabhängig erweist, denn Es gibt drei Narren auf der Welt: den, der seine Pfeife beim Aufstieg raucht; den, der sein Zelt neben das seines Schwiegervaters aufstellt, und den, der alleine reist!

Aber das Glück wird vollkommen, wenn ein Kind da ist. Ist das nicht der Grund dafür, daß man jung geheiratet hat? *Heirate früh, um dich zur rechten Zeit deiner Kinder erfreuen zu können.* Also entsprechend der Formel:

Wenn es Gott gefällt, läßt nach neun Monaten, neun Tagen, neun Stunden und neun Minuten der Allerhöchste den trockenen Lagerplatz grün werden.

oder

Der Herr läßt die Frau ein Kind gebären und gibt drei Lichttropfen auf ihr Antlitz. (58)

Denn wahrhaftig, *die Kinder sind die Früchte des Hauses.*

<i>Mala zêran, xirab dibit!</i>	<i>Das Haus, das Geld als Reichtümer hat, kann untergehen!</i>
<i>Mala kuran, xirab nebit!</i>	<i>Das Haus, das Söhne als Reichtümer hat, kann es nicht!</i>
<i>Mala zarok tê de, Seytan neçe tê de!</i>	<i>Das Haus, das ein Kind hat, bleibt vom Teufel verschont!</i>

Wie sehr freuen sich dann auch die Eltern, wenn sie sich über die

Wiege beugen, über das erste Lächeln, die erste Zärtlichkeit, den ersten Kuß und das erste Wort! Selbst der mitunter so rauhe Vater wird sanft, und mit geschlossenen Lidern sitzt er, die lange Pfeife rauchend, in der Ofenecke und hört ruhig dem Wiegenlied zu, mit dem die junge Mutter das Baby in den Schlaf singt:

*„Schlafe, Glück meines Herzens und meiner Augen,
Deine Mama wacht über dich!
Damit du schnell wächst, mein Bedir-Khan,
Schlafe mein Liebes, schlafe! Lo, lo!*

*Bleibe nicht wach, das ist jetzt nicht gut für dich!
Wisse, daß deine Wiege ein Schatz für dich ist!
Bleibe nicht ohne Schlaf, sonst wird es schlimm enden!
Schlafe mein Liebes, schlafe, Lo, lo!*

*Du bist so schön wie Turteltaube und Lämmchen!
Selbst die Engel sind verzückt, wenn sie dich sehen!
Dein Blut ist rein. Deine Mutter opfere sich für dich auf!
Schlafe mein Liebes, schlafe. Lo, lo!*

*Die Erde, die sich dreht, ist voller Haß gegen uns!
Wir haben kein Glück, unser Herz ist verwundet!
Wir haben zum Schutz nur den Winkel in unserem Haus!
Schlafe mein Liebes, schlafe. Lo, lo!*

*Keine Güter, keine Gesundheit, keine Ruhe!
Das Unglück des Exils ist schwer zu ertragen!
Schlafe mein Liebes, schlafe, Lo, lo!*

*Das Schicksalsrad ist wie der Wind!
Wenn es sich jetzt nicht dreht, ist Gott barmherzig!
Kommt eines Tages das Glück, ist Gott großmütig!
Schlafe mein Liebes, schlafe. Lo, lo!*

*Frage nicht zu oft: „In welchem Zustand sind wir?“
Verliere nicht die Geduld! Klage nicht so!
Der Beistand und die Gnade Gottes sind unsere Begleiter!*

Schlafe mein Liebes, schlafe. Lo, lo!“ (59)

Und ist es nicht wahr? Wie wohl fühlt man sich zuhause, trotz des Windes, der draußen heult oder des Regens, der auf unsere Köpfe heruntertröpfelt:

Mala pîrê

Xweştire ji mala mîrê!

Das Haus einer Alten

Ist besser als das des Emirs!

Und dann, wenn der Mann in dieser Vertrautheit seine Frau fragt, was in den einzelnen Jahreszeiten das Angenehmste ist, kann sie ihm ohne Furcht vor Widerspruch antworten:

Buharê, pez;

Pahîzê, rez;

Zivistanê, ez!

Im Frühling, vom Schaf;

Im Herbst, von den Trauben;

Im Winter, ich!

Mißtrauen wir dem bösen Blick!

Ja, würden Sie es glauben? Diese charmanten Frauen haben einen kleinen Fehler: sie sind entsetzlich abergläubisch. Und nach Ansicht eines alten dominikanischen Autors, des Paters Campanile, sind sie in dieser Hinsicht mehr als blind.

Leichte Kopfschmerzen, ein Sausen in den Ohren, ein Zittern der Augenlieder, ein langer Seufzer und wiederholtes Niesen werden als verhängnisvolle Zeichen gedeutet. Sie glauben dann, daß jemand etwas Böses gegen sie im Schilde führt, oder, daß jemand dabei ist, sie zu verfluchen, sie haßt oder beneidet! Um diesen Gedanken zu verscheuchen, kommen sofort die Dienerinnen und anderen Frauen des Hauses herbeigeeilt. Eine von ihnen legt ein Tamburin auf den Kopf derjenigen, die sich schlecht fühlt; eine andere hält einen Krug mit Wasser in der linken

Hand und ein Kupfergefäß mit geschmolzenem Blei oder glühenden Kohlen in der rechten Hand. Diese schüttet sie in den Wasserkrug, den man senkrecht über den Kopf der vermeintlich Kranken hält.

Derselbe Autor erzählt auch:

Eines Tages, in Amadiya, bei der Frau des Emirs, Cemîla Xanim, brachte mir eine Dienerin Wasser, womit ich mir die Hände waschen sollte. Ich sagte ihr, daß meine Hände sauber seien. „Waschen sie sich trotzdem,“ erwiderte sie, „da sie ein Heilmittel bereiten müssen.“ Ich glaubte ihr und kam ihrem Wunsch nach. Dann fragte ich, welches Medikament ich bereiten müßte. – „Sie haben es bereits fertiggestellt,“ antwortete die Frau des Emirs. Später erfuhr ich, daß dieses Wasser für eine Frau bestimmt war, die nicht niederkommen konnte. Sie stellen sich vor, daß der Schweiß der Gäste eine solche Kraft besitzt. (60)

Vor ungefähr zehn Jahren stieg ich von den hochgelegenen Weiden der Aschiten herab und erholte mich beim Führer des Dorfes Bibede, nicht weit von Amadiya, in derselben Gegend also. Man hatte Essen für mich vorbereitet, und in dem Augenblick, in dem ich das Brot brach, stürzte sich die Frau, die mich bedient hatte, auf das Brot, das ich in der Hand hielt und sagte: „Du erlaubst?“ Ich gab ihr das Stück Brot und fragte nach dem Sinn ihres Tuns. Sie antwortete: „Ich habe hier einen Sohn, der fieberkrank ist. Dieses Brot soll ihn heilen!...“ Ich verließ das Haus eine Stunde später und habe nie erfahren, ob ich das Wunder vollbracht habe!...

Wie allem Anschein nach alle Frauen, mißtrauen auch die kurdischen Frauen dem bösen Blick. Aber im Gegensatz zu dem sonst im Orient weit verbreiteten Glauben, erachten sie nicht blaue Augen als unheilbringend: „Wer ein gelbes Auge hat, hat den bösen Blick!“; sagt das Sprichwort.

Hier einige andere Beispiele für Aberglauben, die ich in der Gegend von Duhok gesammelt habe. Wenn eine Frau in den Wehen liegt, und man ihr eine rasche Entbindung wünscht, so richtet man die Walze auf dem Kirchendach auf, wenn es eine Kirche in der Nä-

he gibt. – Nahe bei einem Wochenbett darf man nicht arbeiten oder spinnen. – Eine Frau, die vor weniger als vierzig Tagen niedergekommen ist, darf keine andere Wöchnerin besuchen. Diese würde den Besuch als äußerst unheilvoll ansehen: „*Sie hat mich erdrückt!*“ würde sie dann sagen. – Wenn sich zufällig zwei Frauen treffen, die vor weniger als vierzig Tagen niedergekommen sind, müssen sie ihre Nadeln austauschen...

Es ist ziemlich schwierig, den Ursprung dieser Bräuche herauszufinden.

Wenn man auf Reisen geht, soll man sein Haus nicht ausfegen lassen, bis man am Ziel seiner Reise angekommen ist. Wenn der Reisende darüberhinaus ein Mann ist, *dürfen alle Frauen, die mit ihm verwandt oder verschwägert sind, drei Tage das Haus nicht verlassen; sie baden nicht und waschen sich weder Hände noch Gesicht mit Seife. Wenn eine Frau verreist, brauchen die männlichen Familienmitglieder diese Anordnungen nur einen Tag lang zu befolgen.* (61)

Es gibt bei den Kurden noch einen recht sonderbaren Brauch, der viel über die enge Bindung und tiefe Zuneigung der Eheleute aussagt. *Wenn die Hausherrin eine Tätigkeit (Knüpfen, Sticken) ausübt und der Ehemann in dieser Zeit stirbt, so läßt man die Arbeit unvollendet, und macht sie jemandem zum Geschenk, der nicht zur Familie gehört, dem Verstorbenen aber teuer war.* (62)

Solange die Frauen mutig sind...

Das junge kurdische Mädchen, das so emsig mit der Hausarbeit beschäftigt ist, das geschickt Zuneigung zu gewinnen und zu behalten weiß, das in jeder Situation so aufgeweckt und freundlich erscheint, ist auch in der Lage, die Enge der Familie und des Stammes zu verlassen, und Probleme zu verstehen, die es zu überfordern scheinen. Der anhaltende Widerstand in Kurdistan, der im Verborgenen oder offen stattfindet, mit all seinem Elend, weist selbst bei

den Jugendlichen in aller Deutlichkeit auf eine vielleicht unerwartete Vaterlandsliebe.

Rindê und Zizê, die Töchter des Bengê Agha von Diyarbekir, der während des Aufstandes von Scheich Said im Jahre 1925 getötet wurde, waren finanziell ruiniert und wurden von zu Hause vertrieben.

Trotz der Kälte, die ihre Glieder steif werden läßt, und trotz des quälenden Hungers arbeiten sie ohne Unterlaß bei einem Türken als Teppichweberinnen, mit dem einzigen Ziel, ihrem jungen Bruder, Gefo, die Ausbildung zu bezahlen, auf daß er später in der Lage sei, seinem unterdrückten Vaterland zu dienen. (63)

Was soll man über Perîxan sagen, die wirkliche Heldin moderner Zeiten? Ihr Vater, Mûsa Beg Kîsanî, hatte 1907 ein geheimes Widerstandskomitee gegründet. Da er ohne einen Sohn geblieben war, hatte er seine einzige Tochter, Perîxan, die zu dieser Zeit zwölf Jahre alt war, nach seinen Vorstellungen erzogen, und sie selbst hatte ganz und gar die Denkweise des Vaters angenommen. Sie hatte das *Memozîn* des Ahmed Xanî, das Nationalepos der Kurden, auswendig gelernt. Sie hatte die Wände ihres Zimmers mit einer riesigen Karte Kurdistans geschmückt, auf der sie Städte und Dörfer eingetragen hatte. Sie studierte die Geschichte der Kurden und sammelte die Berichte ihrer Heldentaten... Nun wurde eines Tages ihr Dorf umzingelt, der Vater gefangengenommen und erschossen. Perîxan begnügte sich mit der Aussage, daß sie ihren Vater und ihr Vaterland rächen werde. Sechs Jahre vergingen. Aus dem Kind wurde ein schönes junges Mädchen. Aber sie hatte nur eine Liebe in ihrem Herzen, die in keiner Weise den Gefühlen gleichaltriger Kameradinnen glich. Es kam der türkische Nationalfeiertag, an dem eine große Militärparade unter dem Vorsitz des Gouverneurs der Stadt stattfinden sollte. Perîxan wurde ausgewählt, um ihm im Namen der Bevölkerung Blumen zu überreichen. Sie versteckte eine Bombe in dem Strauß. Bewaffnete Komparsen begleiteten sie, während andere um die Kasernen spazierten. Lächelnd betrat das junge Mädchen das Zelt des Gouverneurs, um ihm das Angebinde zu überreichen. Als er es aber ergreifen wollte, warf Perîxan es mit aller Kraft auf den Boden: die Bombe explodierte. Dies war das vereinbarte Signal. Von allen Seiten knatterten





die Gewehre. Die führerlosen Soldaten liefen wild auseinander. Die Besetzten stürmten den Regierungssitz und hißten ihre Flagge. Als man einige Stunden später an den Ort des Attentats zurückkehrte, war dort nur noch ein Haufen Trümmer zu sehen, aus denen man den Leichnam Perîxans barg, deren Hände noch die Kehle des Gouverneurs umklammerten. (64)

Doch die verheirateten Frauen lassen den jungen Mädchen nicht das Privileg männlichen Muts. Im Gebiet von Pischder erzählt man von zwei bemerkenswerten Anführerinnen aus der Zeit vor dem Großen Krieg: Pura Halîm vom Stamm der Kafarûsi, und Qah Nerki, vom Stamm der Suvan. *Nach der Ermordung ihrer Ehemänner durch die Türken, kämpften sie mehrere Jahre lang an der Spitze einer Bande gegen die osmanische Herrschaft.* (65)

Nach dem Tod von Ahmed Agha, dem Anführer der Reman, wurde seine Ehefrau, eine andere Perîxan an seiner Stelle Stammesoberhaupt, denn ihr Sohn Amin war zu jung.

Sie war ebenso intelligent und mutig wie hübsch, und sie führte den Kampf gegen die zentrale Macht noch verbissener fort als ihr Mann. Sie konnte reiten, trug Waffen und marschierte an der Spitze ihrer Krieger, begleitet von den „dengbêj“, den Volksdichtern, die ihre Errungenschaften besangen. Ihr Ruhm stellte den Ahmed Aghas in den Schatten, dessen Kinder bald nurmehr unter dem Namen der „Söhne der Perîxan“ bekannt waren.

Niemand nannte den ältesten Sohn, Amin, anders als „Aminê Perîxanê“, was ihm im übrigen sehr mißfiel. Viele Mädchen, die zu dieser Zeit in den benachbarten Stämmen geboren wurden, erhielten ihren Namen. (66)

Es geschieht bei den Kurden häufiger, daß eine energische Frau die Führung des Stammes übernimmt. – Um 1908 lenkte die damals sechsunddreißig Jahre alte Fatma die Geschicke ihres Stammes aus Ezdinan. Man nannte sie „Kralice“, die Königin. (67)

Aber die berühmteste dieser Anführerinnen ist ohne Zweifel Adilê Xatûn, die 1924 starb. Sie war die Ehefrau des untüchtigen Osman Pascha, sie regierte an seiner Stelle 15 Jahre lang in Alebbe

den kleinen Staat Djaff mit einer solchen Weitsichtigkeit und mit politischem Sachverstand, daß die britische Regierung selbst ihr den Titel „Khân Bahâdur“, „heldenhafte Prinzessin“ verlieh. (68)

Aber wozu die Beispiele endlos fortführen? Hier noch ein letztes, von dem der britische Major Noel berichtet, der sich während des Krieges mit den englischen Besatzungstruppen in der Nähe von Mossul befand.

In zwei Gemeinden dieser Region, die seiner Kontrolle unterlagen, gab es viele Unruhen, mit denen er trotz großer Bemühungen nicht fertig wurde. Er entschloß sich, jeweils eine Frau als Bürgermeisterin in den Gemeinden einzusetzen, und von dem Tage an herrschte absolute Ruhe. Für jeden der Bewohner war es eine Ehrensache, einer Frau keine Schwierigkeiten zu machen.

Die Ritterlichkeit der Männer und die Energie der Frauen: zwei schöne Eigenschaften kurdischer Art.

Solange die Frauen mutig sind, kann ein Volk nicht zugrunde gehen!

IV

**Vor Gott
ist der Kurde klein**



VAN



IV Vor Gott ist der Kurde klein

Unsere psychologische Beschreibung des kurdischen Volkes bliebe unvollständig, wenn wir die Religion außer acht lassen würden. Die Existenz eines höheren Wesens, das die Welten erschaffen hat und sie regiert, zumindest aber das Geheimnis des Jenseits beschäftigt alle. Das Problem von Gut und Böse wirft eine Menge Fragen auf, die – ob man will oder nicht – die Mentalität der Völker beeinflussen. (70)

Gott allein ist groß !

Wenn man einen Kurden oder jeden anderen Orientalen sprechen hört, hat man den Eindruck, daß er äußerst fromm ist. Er öffnet nicht den Mund, ohne Gott zu erwähnen. Es spielt keine Rolle, ob es sich um Grüße, Wünsche oder Flüche handelt, Gott wird immer erwähnt. Man unternimmt alles *im Namen Gottes, wenn Gott will!, mit Gottes Gnade, in Gottes Auftrag, um der Liebe Gottes willen, mit der Hilfe Gottes*, denn *Er ist barmherzig und gütig!* – An ihn wendet man sich, damit er anderen vergelte, was sie uns Gutes getan haben; *Gott behüte dich! Gott möge dir Reichtum schenken! Gott erhalte dir deinen Sohn! Gott schütze dich! Gott belohne deine guten Taten! Gott bringe deine Angelegenheit in Ordnung! Gott verschone dich! Gott möge mit dir zufrieden sein!* – Bei Kondolenzbesuchen sagt man: *Gott soll die Stärke deines Herzens sein! Gott schenke dir ein langes Leben!* Ihm vertraut man aber auch seine Rachedgedanken an: *Gott überhäufe ihn mit Unglück! Gott ist ein gerechter Rächer!* (71)

Eine solche Sprache ist, auch wenn sie eine gewisse religiöse Ein-

stellung ausdrückt, zweifellos noch lange kein Beweis für wirkliches Vertrauen zu Gott. Es handelt sich eher um Redensarten, die nichts über die innersten Gefühle aussagen.

Die Sprichwörter, die vielleicht ursprünglicher sind, klingen schon anders... Sicher, Gott ist groß. *Gott ist erhaben!* und was Er tut, ist wohl getan. *Gott existiert, welche Bedeutung hat schon, was geschehen ist? – Gott baut das Nest des blinden Vogels! – Gott sorgt für die Nahrung der Gäste. – Wenn zwei Freunde einander treu sind, ist Gott der dritte!* (d.h. Gott hilft ihnen). – Aber man darf nicht erwarten, von Gott bedient zu werden, wenn man selbst nichts leistet: *Für den, der nicht für Gott lebt, ist Gott nicht da!*

<i>Insan dikit tekbîr</i>	<i>Der Mensch denkt,</i>
<i>Xwedê ditinit tekdîr!</i>	<i>Gott lenkt!</i>
<i>Ji te hereket,</i>	<i>Du sollst handeln</i>
<i>Ji Xwedê bereket!</i>	<i>Gott soll segnen!</i>

Und dennoch tritt die Vorsehung nicht immer ein, wenn wir es wünschen: *Wie der Blinde Gott sieht, so sieht auch Gott ihn!* Das ist ganz gewiß wenig! Aber es kommt noch besser: *Gott gibt demjenigen Fleisch, der keine Zähne mehr hat!* Und endlich: *Wenn Gott sich um unser Schicksal kümmert, ist unser Totenhemd schon verfault!* Enttäuschter kann man wohl nicht sein!

Wenn das die kurdische Mentalität ist, so kann man vermuten, daß der Kurde sich zuerst auf sich selbst verläßt: *Löwe, (zähle nur) auf deine Pranke!* Die himmlischen Mittel kommen nur infolge oder als Ergänzung der menschlichen Fähigkeiten.

Ein frommer Mann ging jeden Tag zur Moschee, um zu beten und die Predigt zu hören. Der Prediger sagte oft: „Wer den Armen ein Goldstück gibt, dem gibt Gott sieben!“

Oft dachte der gute Mann an diese Worte, denn er besaß ein Goldstück, das seine Frau aufbewahrte. Eines Tages erklärte er seiner Ehefrau die Lage, nahm ihr mit Gewalt das Goldstück ab und gab es den Armen. Mehrere Tage gingen vorbei, aber Gott hatte ihm immer noch nicht die vom Prediger versprochenen sieben Goldstücke gegeben. Nun hatte der Arme aber eine große

Familie zu ernähren, und das Jahr war schlecht gewesen. Als er nicht mehr wußte, was er seinen Kindern zu essen geben sollte, nahm er sein Gewehr und ging auf die Jagd. Er mochte im ganzen Gebirge umherstreifen, kein Wild! Er ging auf einen Baum zu, der neben einer Quelle stand. Er kletterte hinauf und legte sich auf die Lauer. Wer weiß? Irgendwann würde sich ein Fuchs schon zeigen! Nachdem nur kurze Zeit verstrichen war, erschien ein Reisender, der unter dem Baum Platz nahm. Er zog ein Brot aus seinem Brotbeutel, brach es in vier Teile und schrieb auf jedes einen Namen: Gott, Mohammed, Ali, Gabriel. Nachdem er einen Moment lang die vier Teile betrachtet hatte, wandte sich der Reisende an Ali und sprach: „Oh! Ali, Löwe Gottes! Man kann dir nichts anhaben. Du wußtest, daß die Gabe der Prophezeiung für dich vorgesehen war, aber der Engel Gabriel hat sich geirrt und ist zu Mohammed gegangen. Wie konntest du hinnehmen, daß Mohammed dir nahm, was Gott für dich vorgesehen hatte? Du bist nicht würdig. Ich werde dich essen!“ Indem er so sprach, nahm er das Stück Brot, auf das er den Namen Ali geschrieben hatte, und verschlang es.

Dann wandte er sich an Mohammed und sprach: „Ah! Mohammed, die Menschen verehren dich sehr, und da du nach allen anderen gekommen bist, nennt man dich „Ruhm der Alten“. Aber wie konntest du so kühn sein, das, was einem anderen gehörte, fortzunehmen und als dein Eigentum zu behalten? Hast du dich dessen nicht geschämt! So bist also auch du nicht würdig: ich werde dich essen!“ – Unser Mann verschlang Mohammed und wandte sich Gabriel zu: „Engel Gottes, man nennt dich den „Getreuen Gesandten“, aber ist das auch richtig? Wußtest du nicht, daß die Gnade der Prophezeiung für Ali bestimmt war? Du hast ihn betrogen und du hast diese Gabe Mohammed anvertraut. Du verdienst demnach eine Strafe: „Ich werde dich essen!“ Und das geschah! Nun war die Reihe an Gott: „Hast Du nicht selbst gesagt, daß Du alles weißt, daß Du alles kannst? Daß Du überall bist und daß Du alles siehst? Wie konntest Du also zulassen, daß...“

Als unser Jäger auf seinem Baum dies hörte, sprach er zu sich: „Der Kerl wird auch Gott aufessen, und von wem werde ich

dann meine sieben Goldstücke erhalten?“ – Er nahm sein Gewehr, zielte und schoß. Der Mann war auf der Stelle tot. Unser Jäger kam von seinem Baum herunter und nahm den Brotbeutel: er enthielt sieben Goldstücke. Er steckte sie in die Tasche und ging heim. Er erzählte die Geschichte seiner Frau und gab ihr das Geld. Freude kehrte in das Häuschen ein. Am darauffolgenden Tag begab er sich zur Moschee. Wieder einmal sagte der Prediger: „Wer den Armen ein Goldstück gibt, dem gibt Gott sieben.“

Unser Mann stand auf und rief dem Redner zu: „Einen Moment, Effendi! Du hast recht, aber nur halb. Gott gibt mit Sicherheit, aber nicht ohne Gewehr!“ (72)

Bart und Turban sind nicht alles....

Dieses lustige Geschichtchen erinnert uns daran, daß die Kurden theoretisch Mohammedaner sind. In der Tat sind die meisten von ihnen Sunniten und von schafaitischem Ritus. Vor kurzem hat man sogar die heiligen Texte, die bis dahin nur auf Arabisch, der liturgischen Sprache aller Mohammedaner, rezitiert wurden, in's Kurdische übersetzt (73). – Aber wie ein Russe, der sie gut kennt, bemerkt hat, *ist die kurdische Seele im religiösen Sinne nicht auf die orthodox-sunnitische Exegese gerichtet... Es ist der Mystizismus, der von der herrschenden Lehre abweicht, und die Andersgläubigkeit im Allgemeinen, die für den Islam Kurdistans charakteristisch sind* (74). Sagt das türkische Sprichwort nicht auch: *Verglichen mit dem Ungläubigen ist auch der Kurde Mohammedaner!* Dies bestätigt, daß er es kaum ist!

Die Ordensbruderschaften der Derwische blühen in Kurdistan. Sie gehören zu den Orden der Naqšbandî oder der Qâdirî . „Die Bruderschaften der Derwische sind auf Stammesebene organisiert. Der Scheich, Hüter der wahren Lehre, unterrichtet und deutet sie in seinem Haus (Khânegâ), umgeben von seinen Jüngern (Mirîdis),

von denen die besten später seine Vertreter (Halifa) bei den Stämmen werden. So ist ganz Kurdistan mit einem Netz von mystischen Zellen überzogen, das mit der Geographie der Stämme übereinstimmt. Ursprünglich waren die Scheichs nur religiöse Führer, aber in dem Maße wie ihr Einfluß und ihr Reichtum wuchsen, nahmen sie mehr und mehr den Charakter von weltlichen Herrschern an, während sie nach wie vor ihr geistiges Ansehen behielten, so daß es heutzutage Stämme gibt und sogar Gruppen von Stämmen, in denen die Autorität des Scheichs über der jener in der kurdischen Hierarchie bekannten erblichen Oberhäupter (beg, mîr, pasmîr etc.) steht“ (75).

Was sind diese Scheichs und Derwische? Welchen wahrhaft religiösen Einfluß haben sie auf ihre Jünger? Ein Fremder zögert, sie zu beurteilen. Pater Campanile, den ich hier schon des öfteren zitiert habe, ist ihnen gegenüber sehr streng.

Der Derwisch verzichtet auf jeglichen Reichtum, jegliche Ehre und jegliches Vergnügen. Er entscheidet sich für ein Leben als Bettler, Betbruder und Junggeselle. Aber auf der anderen Seite sind diese Derwische die lasterhaftesten Menschen auf Welt: es sind Vagabunden, Heuchler, sie sind abergläubisch, weibisch und gierig. Außerdem befassen sich viele von ihnen mit Magie... Er fährt in diesem Ton fort und endet mit den Worten:

Insgesamt sind sie eher Galgenvögel als rechtschaffene Leute.
(76)

Ein solches Bild, das von einem Fremden und einem Angehörigen einer anderen Religion stammt, und dazu in einer Zeit entstanden ist, als die Unvoreingenommenheit in religiösen Dingen nicht immer selbstverständlich war, erschien mir wie eine lustvolle Schwarzmalerei. Aber nun üben die Kurden selbst genau die gleiche Kritik, manchmal sogar mit denselben Worten, und sie stellen bestimmte Tatsachen unter Beweis, welche die genannten Zweifel zerstreuen. Oder soll man in diesen Klagen nur die Verärgerung der weltlichen Führer sehen, die sich von den religiösen verdrängt sehen? Was wird diesen denn eigentlich vorgeworfen? Daß sie das Volk unwissend halten, und daß sie sich so auf Kosten des Volkes bereichern; daß ihre Selbstlosigkeit nur oberflächlicher Natur ist;

daß sie die Leichtgläubigkeit der Frauen und jungen Mädchen ausnutzen; daß sie sich mit Zauberei beschäftigen... *Der Wohlstand der Scheichs und Mullahs (kommt daher, daß sie sagen): „Gnade den Unwissenden!“ – Die Heiligkeit kommt weder vom Turban, noch vom Bart, sondern vom Herzen. – Jeder Prophet betet zuerst für sich selbst! – Vertraue keinem Sufi, auch wenn sein Turban aus Lichtstrahlen besteht! – Ein halber Mullah verjagt den Glauben, ein halber Arzt verjagt das Leben!*

*Man sagte zum Mullah: „Unser Esel hat deinen Esel getötet!“
Er erwiderte: „Esel gegen Esel!“
Man sagte ihm: „Irrtum. Dein Esel hat unseren Esel getötet!“
Er antwortete: „Der Esel ist ein unzurechnungsfähiges Tier!“*

Dennoch gibt man zu, daß es manchmal ganz nützlich ist, ihre guten Dienste in Anspruch zu nehmen:

*Ohne Scheich oder Pîr
Geh‘ nicht zum Emir,
Wenn du es nicht büßen willst!*

Oder auch: *Der Scheich ist nicht wundertätig, aber er hat Erfahrung.* Dennoch entspricht das Ergebnis nicht immer dem erhofften Erfolg.

In dem langen Nationalepos Memê Alan, wird Mem, der Held der Geschichte, krank, weil seine Verlobte Zîna Zêdan, verschwunden ist. Vergeblich versucht man mit allen Mittel ihn zu zerstreuen. Am Ende weiß sich niemand mehr Rat.

*Sein Vater ließ die Scheichs, Mullahs und Ärzte kommen.
Ganz schnell nahmen die Mullahs die Feder und das Tintenfaß
zur Hand und die Taschen mit den Zauberbüchern.
Jeder begann auf seine Weise Amulette und Talismane zusammenzustellen.
Die einen psalmodierten die Namen der Djinnis und der Peris,
Die anderen erhoben ihre geöffneten Hände zum Himmel, um
zu beten*





*Die Scheichs hängten grüne Tücher in die Fenster:
Man hörte ihre Trommelwirbel.
Der Lärm der Pauken betäubte die Menschen.
Das Wehgeschrei der Jünger reichte bis zum Himmel...“*

Aber dieser ganze Firlefanzen ist nichts für den jungen Mann:

*„Ermüdet mich nicht mit all diesen Dingen.
Ich habe niemals gesehen, daß man mit Rosenwasser Wunden
heilen kann, die von Lanzen herrühren.
Mein Herz ist verletzt, und ihr liefert mich den Scheichs und
Mullahs aus.
Ich schließe die Augen, um das Bild Zîna Zêdans wiederzusehen,
Und ihr bringt mir diesen Haufen Irrer,
Als würde mir das Gezeter der Jünger und Derwische noch fehlen...“ (77)*

Und in seiner Wut will der junge Mann diesen Narren den Kopf abschlagen lassen. Er ist im übrigen nicht der einzige, der an solchem Zirkus keinen Gefallen findet. Eine ganze Reihe Satiren sind im Umlauf, in denen Scheichs und Derwische keine gute Figur abgeben (78). Die folgende Anekdote ist angeblich authentisch. Sie zeigt, wie weit der Fanatismus der unwissenden Menge gehen kann. Der Scheich selbst wurde zum Opfer seiner verblendeten Jünger. Schauplatz ist der irakische Teil Kurdistans, der Kaza von Zibar, wo vor ungefähr vierzig Jahren der Scheich von Barzan viele Jünger oder „Mirîdis“ um sich versammelt hatte.

An jenem Tag sprach man über den Mehdi. Auf die Fragen, die man ihm stellte, antwortete der Scheich: „Nach dem Propheten ist der Mehdi der vollkommenste Mensch, den Gott geschaffen hat. Er nennt sich Mohammed. Sein Arm ist länger als der aller anderen Menschen. Von seinen Wangen werden Lichtstrahlen ausgehen. Weder Degen noch Gewehr können im Schaden zufügen. Der Tag seines Kommens ist nah; es könnte schon heute sein, und er ist sicherlich schon auf dem Weg, den Gott ihm vor-

geschrieben hat.“

Da stand einer der Jünger auf und fragte: „Göttliche Güte! Wenn ich richtig verstanden habe, wird der Decal (Antichrist oder Antimehdi) zur gleichen Zeit aufstehen wie der Mehdi, und sein Esel wird sehr schnell sein, so daß er an einem Tag die Strecke eines Jahres zurücklegen wird. Aber wie kann Seine Herrlichkeit der Mehdi dann diesem Individuum entkommen?!“

Als der Scheich den Antimehdi und seinen schnellen Esel erwähnt hatte, hatte er sicherlich nicht daran gedacht, wie der Mehdi sich seiner entledigen könnte. Aber jetzt fragte ihn ein Jünger danach und er erwartete auf der Stelle eine Antwort. Als der Scheich die Augen sah, die auf ihn gerichtet waren und eine Lösung des Problems erforderten, antwortete er ohne nachzudenken: „Er wird fliegen, mein Sohn, er wird fliegen...“

In keinem Buch ist dieser Flug des Mehdi erwähnt, aber in der Überraschung gab der Scheich seinen Jüngern diese Antwort, die sie ihm auch glaubten. Dann verließen sie die Moschee, um sich in den Diwan zu begeben, der sich im zweiten Stock befand. Beim Hinaufgehen sprachen sie noch einmal über die Sache. Da der Scheich über einige gute Eigenschaften verfügte, die er dem Mehdi zusprach, glaubten einige Jünger, daß er selbst der Mehdi sei. Andere aber meinten, daß er sich, wenn es so wäre, deutlicher ausgedrückt hätte. Ein alter Jünger unterbrach das Gespräch: „Wozu sollen wir uns krank reden. Hat der Scheich nicht gesagt, daß das Gewehr den Mehdi nicht verletzen kann. Also laßt uns unsere Gewehre holen, in den Diwan hochsteigen und auf den Scheich schießen. Wenn er der Mehdi ist, werden die Kugeln ihn nicht erreichen!“

Weder er noch seine Gefährten dachten auch nur einen Augenblick daran, daß der Scheich, wenn er nicht der Mehdi wäre, sterben würde. Kurz und gut, sechs Männer machten sich auf, um ihre Gewehre zu holen, stiegen zum Diwan und drückten auf den Abzug. Als der Scheich die Detonation hörte und den Rauch sah, wußte er, daß man ihm nach dem Leben trachtete. Er floh, aber ein Jünger ergriff ihn hinter der Tür und da fielen die Kugeln von seinem Gewand ab: keine hatte ihn verletzt.

Nach diesem Streich zweifelten sie nicht mehr daran, daß er wirklich der Mehdi sei. Dennoch blieben einige skeptisch. Der Alte, der bereits die Probe mit dem Gewehr vorgeschlagen hatte, kam mit einer neuen Idee: „Hat der Scheich nicht gesagt, daß der Mehdi fliegen wird? Wir werden es ausprobieren!“ Bei diesem Vorschlag schrie der Scheich laut auf: „Ihr seid ja verrückt, meine Kinder!“ Ohne eine Miene zu verziehen fuhr der Alte fort: „Unser aller Herz sagt uns, daß du der Mehdi bist. Hat der Scheich nicht gesagt, daß ein Irrtum ausgeschlossen ist, wenn sich die Herzen von vierzig Mohammedanern einig sind? Also, fliege und befreie uns vom Zweifel!“ Und an seine Mitbrüder gerichtet: „Auf, Mirîdis, da die Zeit der Ankunft des Mehdi unbekannt ist, und da der Scheich sich nicht erklären will, versuchen wir es! Binden wir ihm Hände und Füße und werfen wir ihn von der Terrasse. Er wird fliegen, ob er will oder nicht!“ Und so geschah es. Trotz seiner Schreie wurde der Scheich gepackt und hinunter in den Hof geworfen. Da er sehr dick war, hob man ihn in einem bedauernswerten Zustand auf. Zwei Tage später war er tot. (79)

Dieses Ereignis öffnete den Jüngern aber keineswegs die Augen. Fünfundzwanzig Jahre danach folgten sie mit der gleichen Begeisterung dem Sohn des Opfers, Scheich Mahmûd, der ein kurdisches Königreich gründen wollte. Dieses Unterfangen scheiterte jedoch kläglich.

Vermutlich ist die Tatsache, daß die religiösen Scheichs auch eine politische Rolle spielen wollen, der Grund dafür, daß sie nicht nur den schrecklichen Repressalien der Regierungen ausgesetzt sind, wie vor allem in der Türkei, sondern auch dem Mißtrauen und der Feindseligkeit der kurdischen Führer selbst. (80)

Aber es ist unbestritten, daß sie einen außergewöhnlichen Einfluß auf das Volk ausüben. *Um die Bedürfnisse des Stammes und die moralischen Verpflichtungen zu vereinbaren, ist es bequem, sich an den Scheich zu wenden: er spielt die Rolle des Beichtvaters: man geht zu ihm, um zu beichten und dann einige Tage Buße zu tun; man gibt ein Almosen und kann frohgemut heimgehen. (81)*

Er ist es auch, den die Mütter aufsuchen, wenn ihr Sohn krank

oder verwundet liegt, denn er ist auch mehr oder weniger ein Heilkundiger (82). An ihn wenden sich auch die jungen Mädchen, wenn sie fürchten, daß sich der Traum ihrer Liebe nicht erfüllt (83), denn der Scheich hat für alles ein Mittel, und seine Glücksbringer und Amulette sind wirksamer als seine Ratschläge!

Und nun kommen wir allmählich zu der Frage, wie die Kurden es mit der Religion halten.

Große Sache, geringe Mittel!

Gott ist Gott, das versteht sich. Aber Er ist nur insoweit von Interesse, als Er sich um unsere alltäglichen Belange kümmert. Das Studium der Theologie begeistert nicht einmal mehr die „Feqih“ oder Gebildeten, die als einzige mystische Gedichte wie das Folgende begreifen können:

*Dein Licht ist die Fackel, die das Heiligtum erhellt.
Damit ich, wenn ich Dir begegne, dank Dir, das Leben in der
Ewigkeit finden kann,
Habe ich im Voraus das Eigentliche meines Herzens und meiner
Seele dem Nichts überlassen.
Die Rubinhändler haben den Diamanten in ihrer Hand zerbro-
chen,
Diese vom Zeichner gesetzte Diamantentafel.
Herr, wie können meine Lippen aufhören, zu Deinem Lob zu
singen?
Ruhm Dir: Ich werde den Gesängen, die ich an Dich richte, kein
Ende setzen.
Dank sei Gott gesagt, der seinem Sklaven, dem Mela,
Das Elixir des Leidens und der Liebe ohne Dinar und Derhem
ausgeschenkt hat.*

Haben wir Verständnis für die guten Leute, die den Sinn solch

sprachlich verschlüsselter Höhenflüge nicht begreifen können. Ihre Religion ist viel erdgebundener. Sie beschränkt sich auf einige magische Formeln und Praktiken. Der Glaube an Wiederauferweckte und nächtliche Gespenster ist weit verbreitet, und so stark, daß einige darüber ihren Verstand verloren haben (85). Auch die Träume beeinflussen sehr stark ihre Vorstellungen. Man glaubt felsenfest daran. Einige finden darin das Licht, das ihr Schicksal erhellt, andere sehen in ihnen einen Grund, sich das Leben zu nehmen (86). Die Koçek Jeziden sind wahre Meister in der Kunst der Traumdeutung: aus diesem Grund haben sie großen Einfluß auf das einfache Volk.

Gewisse Tiere sieht man als heilig an: man bewundert sie also, wie etwa den Hahn, der die Sonne aufgehen läßt und den Neuermähten Glück bringt (87); – oder man fürchtet sie, wie etwa die Schlange, die so oft in den Erzählungen vorkommt (88). Eines Tages bin ich einem Derwisch begegnet, der für wenige Geldstücke die Fähigkeit verkaufte, Reptilien gefahrlos fangen und zähmen zu können! Bei den Jeziden haben sich die Scheichs der Familie des Scheich Mend auf diesem Gebiet spezialisiert.

Jedermann weiß, daß die Ursache für die Mondfinsternis ein großer Wal ist, der versucht, das Gestirn zu verschlingen. Um dieses unheilvolle Tier in die Flucht zu schlagen, macht man den größtmöglichen Lärm, und schießt mit dem Gewehr oder schlägt auf Töpfe oder andere verfügbare Gegenstände (89). Der Kommandant Müller spricht eben diesen Glauben auch den Beduinen zu, und er erzählt, daß *einer seiner Leutnants, der mit ihm während einer Mondfinsternis in der Nähe eines Beduinenstammes lagerte, von der Menge der auf's Höchste bestürzten Araber so inständig angefleht wurde, daß er ihren Bitten nachkam sein Maschinengewehr in Stellung brachte... und auf den Mond schoß. Als nach einer kurzen Verzögerung die Schüsse loskrachten, war gerade der Punkt erreicht, an dem die Sonnenfinsternis abnimmt, was dem Leutnant ungeheuchelten Dank und großes Ansehen einbrachte.* (90)

Das Erdbeben kommt daher, daß die Erde auf dem Rücken eines roten Stieres liegt. Dieser richtet von Zeit zu Zeit seine Ohren

auf und bewegt seinen Schwanz. Andere sagen: eine Fliege fliegt um den Stier herum. Wenn sie sich seinem Auge nähert, blinzelt er, und deshalb bebzt die Erde. Wenn sich die Fliege jemals auf dem Rücken des Stieres niederlassen sollte, wird er versuchen, sie abzuschütteln, und die ganze Welt wird untergehen. (91)

Natürlich ist Gott es, der den Regen schickt, und zwar durch Salomon, den obersten Beherrscher der Tiere. Dieser übergibt seine Befehle an Humai, einen Sagenvogel – wie der Phönix –, der sofort alle Vögel versammelt und ihnen aufträgt, aus diesem oder jenem Meer Wasser aufzunehmen, damit in die Lüfte zu steigen, um dann ein bestimmtes Gebiet mit ihren Schnäbeln zu bewässern.

Die Vögel führen den Befehl ihres Herren aus. Die Größe der Regentropfen entspricht der Größe der Vögel... Um die Trockenheit zu bekämpfen, gehen die Frauen zur Quelle und bespritzen sich gegenseitig. Sie lassen sich auch vor einen Pflug spannen, den sie zum Fluß ziehen, um das Wasser zu bearbeiten. Um dagegen dem Regen Einhalt zu gebieten, nimmt man beispielsweise eine Kordel, macht sieben oder neun Knoten hinein, bezeichnet jeden Knoten mit dem Namen eines kahlköpfigen Mannes, wirft sie anschließend in 's Feuer und spricht: „Ich zünde die Kahlköpfigen an, damit die Sonne mich anzündet. Die Kahlköpfigen müssen mit ihrer leuchtenden Glatze die Sonne zum Leuchten bringen (91).

Der Kurde gibt sich noch einer Reihe anderer merkwürdiger Praktiken hin, wie beispielsweise der des Zirkelschlagens, die magische Bedeutung haben soll. „Er wird um sich einen Kreis ziehen, wenn er sich an einem einsamen und unbekanntem Ort niederlegt, um sich vor den bösen Geistern zu schützen. Wenn man weiterhin den Kreis mit Teer bestreicht, so bleibt der Teufel daran kleben und man kann ihn fangen!“ (91)

Man soll kein Feuer von einer Flanme nehmen, die unter einem Topf mit Milch brennt! Man soll keine Schafherde kreuzen, wenn man ein Licht oder Feuer in der Hand hält! Man soll keinen leeren Tonkrug weiterreichen, wenn man sich in einer Schaf- oder Ziegen-

herde befindet! Im Monat April darf man den Lederschlauch, in welchem die Butter geschlagen wird, nicht verleihen! In der Nacht darf man seinem Nachbarn keinen Topf bringen, dessen Boden rußgeschwärzt ist! Man soll keinen Behälter leer zurückgeben! Man soll die genaue Anzahl der Tiere in seiner Herde nicht feststellen! Alle diese Verbote stammen vielleicht noch von alten heidnischen Kulturen, die die Kurden übernommen haben (92).

Einige Stämme verehren sogar noch die heiligen Bäume, die von Djinns bewohnt werden, und die Felsen, die Dolmen- und Menhirform haben (93).

Es gibt bei ihnen auf jeden Fall nichts, das im entferntesten einer wirklichen Frömmigkeit ähnelt, denn *das Gebet ist eine sehr lange Geschichte. Und je frommer die Alte ist, desto zahlreicher sind ihre Montage und Freitage.* *

Dies erlaubt ihnen dann, noch öfter die unzähligen Heiligtümer aufzusuchen, die sich in der Nähe der Dörfer bei Quellen und jahrhundertealten Bäumen befinden, und an die man Tücher mit Votivbildern hängt. Die Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen des Landes haben ihren Höhepunkt im Frühling (94), aber man besucht sie das ganze Jahr über, und stellt dort Lichter auf. Hier schwört man auch einen Eid – oder Meineid:

Er sprach zum Heiligtum: „Oft habe ich einen falschen Eid auf dich geleistet.“ Das Heiligtum antwortete: „Und ich habe dir oft, ohne daß du es gemerkt hast, einen bösen Streich gespielt!“

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Religiösität der Kurden stärker von der Furcht vor dem Allerhöchsten und den bösen Geistern geprägt ist, als von der Liebe zu unserem Vater im Himmel!

*Der Freitag ist der islamische Feiertag. Der Montag aber ist ein normaler Arbeitstag.

Anmerkungen

- (1) Die Mehrzahl der Zitate in dieser Arbeit stammen aus kurdischen Zeitschriften, die in Damaskus veröffentlicht worden sind: *Hawar* seit 1932; *Ronahî* seit 1942 und aus der Zeitung *Roja nû*, Beyrouth, 1943. Viele Anekdoten findet man in A.M.Hamilton, *Road through Kurdistan*, London, 4th ed. 1945, p.256.
- (2) Art. *Kurdistan* in *Akhbar-el-Harb*, n° 23, p.456. Cf. auch *Rondot; Les tribus montagnardes de l'Asie antérieure, Quelques aspects sociaux des populations kurdes et assyriennes* in *Bull. Et. Or.*, Damas, 1935, T.VI, p.1-50.
- (3) Newin, *Le nombre des repas chez les Kurdes* in *Hawar*, n° 13, p.200.
- (4) Die Barazi von Hama (Cf.Lescot, *Une enquête sur les Yézidis de Syrie*, Beyrouth, 1938, p.109, Anmerkung 4 und Adib Muawwad, *El Akrâd fi Lubnan wa Suriya* (arab.), Beyrouth, American Press, 1945, p.19) sollen ebenfalls kurdischer Herkunft sein. Siehe gleichfalls Noury Pacha Said, Irakischer Premierminister.
- (5) Dr.A.Brunel, *Troubadours kurdes* in *Revue du Caire*, déc. 1942, p.129-131. Cf. Celadet Ali Bedir-Xan, *Le Folklore kurde* in *Hawar*, n° 4, p.54.
- (6) Es gibt eine große Anzahl kurdischer Sprichwörter. Die im Verlauf dieser Studie zitierten sind folgenden Werken entnommen:
 1. Major E.Noel, *The character of the Kurds as illustrated by their proverbs and popular sayings* in *Bull. School of Orient.Studies*, 1921, IV, p.79-80.
 2. Capt.Jardine, *Bahdinan Kurmanji*, Bagdad, 1926.
 3. Abbé P.Beidar, *Grammaire Kurde*, Paris, 1926.
 4. D.P. Margueritte et Emir K.A. Bedir-Xan, *Proverbes Kurdes*, Paris, 1938.
 5. R.Lescot, *Textes Kurdes*, 1ère partie, Beyrouth, 1940.
 6. Tawûsparez, *Proverbes* in *Hawar*, n° 45-49.
- (7) Dr.Kamuran Ali Bedir-Xan, *Le soleil noir, Coûtumes du pays des Kurdes* in *Hawar*, n° 26, p.415-418.
- (8) Qedricau, *Guneh* in *Hawar*, n° 39, p.614-615.
- (9) Herekol Azizan, *La Légende de Bingöl* in *Hawar*, n° 11, p.166-167.
- (10) P. Beidar, o.c. p.36-39.

- (11) P. Beidar, o.c. Vorwort, p.1.
- (12) *Mar û Mirov* in *Hawar*, n° 6, p.84, trad. Herekol Azizan, *ibid.*, n° 7, p.104. Die Zeitschriften *Hawar* und *Ronahî* haben zahlreiche Fabeln veröffentlicht. Cf. auch B. Nikitine, *Quelques fables kurdes d'animaux*, 17ème Congrès intern. des Orientalistes, Oxford, 1938. Cf. *Folklore*, London, sept. 1929.
- (13) Celadet Ali Bedir-Xan, *Le Beau de la Steppe*, trad. et com. in *Hawar*, n° 24, p.376-377; 382-386; n° 25, p.403-404.
- (14) Celadet Ali Bedir-Xan, *Lavij*, trad. et vom. *Hawar*, n° 25, p.394-403.
- (15) R.Lescot, *Textes kurdes*, 2ème partie, *Memê Alan*, Beyrouth, 1943.
- (16) B.Nikitine, *Quelques observations sur les Kurdes* in *Mercure de France*, 1921, p.662-274, zitiert in: Dr.Bletch Chirguh, *La question kurde*, Le Caire, 1930, p.3.
- (17) *Bavê Cemşîd, Reşbelek*, n° 2 in *Hawar*, n° 48, p.714-715, gibt eine poetische Beschreibung dieses Lebens auf den Zozan oder Sommerweiden.
- (18) Zu dieser besonderen Art von Liedern, genannt „Pêhîzok“, cf. R.Lescot, *Chants d'automne* in *Hawar*, n° 28, p.449, wo zwei Lieder veröffentlicht sind, p.449-451, n° 31, p.449-500.
- (19) Celadet Ali Bedir-Xan, *Le Folklore kurde* in *Hawar*, n° 4, p.55, Anmerkung 1.
- (20) R.Lescot, *Un Conte kurde* in *Roja nû*, n° 3, 17 mai 1943.
- (21) Über die Autorität innerhalb und außerhalb des Stammes lese man die sehr interessanten Seiten von Rondot, *Les Tribus...* o.c.
- (22) Die zahlreichen Jagdgeschichten sind sehr amüsan. Über die Jagd im Allgemeinen, auf die Hyäne, den Fuchs und den Hasen: Osman Sebrî, *Nêçîr*, *ibid.*, n° 17, p.317-319; *über die Rebhuhnjagd: Osman Sebrî*, *ibid.*, n° 17, p. 320-322; *Nêçîr*, n° 18, p.347-350; *Celadet Ali Bedir-Xan, Lavij* in *Hawar*, n° 25, p.402, n° 5; Evidirehman Elî Yûnis, *Nêçîra kewan* in *Ronahî*, n° 25, p.493-495.
- (23) Über die Wildschweinjagd: Osman Sebrî, *Beraz û Berazî* in *Ronahî*, n° 16, S.291; *Qedrîcan, Nêçîra berazan* in *Ronahî*, n° 28, p.565-567. Über Mufflon- und Rammlerjagd: Herekol Azizan, *Bêriya Botan* in *Hawar*, n° 25, p.391-392; R.Lescot, *Légende de Mîr Mihemed* in *Hawar*, n° 24, p.465-568; Osman Sebrî, *Nêçîr* in *Ronahî*, n° 17, p.318; Evidirehman Elî Yûnis, *Nêçîra hirç û pezkovîyan* in *Ronahî*, n° 26, p.518-519.

- (24) Evdirehman Elî Yûnis, o.c. in *Ronahî*, n° 26, p.520.
- (25) R.Lescot, *Légende de mîr Mihemed* in *Hawar*, n° 20, p.408. Weitere Geschichten über die Bärenjagd: Osman Sebrî in *Ronahî*, n° 17, p.317; Nêçîra hirçan in *Hawar*, n° 48, p.716-718.
- (26) Osman Sebrî, *Serêk bi darekî* in *Ronahî*, n° 14, p.248-249.
- (27) Osmar Sebrî, *Mijo û Xanê* in *Ronahî*, n° 17, p.309.
- (28) H.Binder, *Au Kurdistan*, zitiert in: Prince Sureya Bedr-Khan, *La femme kurde et son rôle social*, 16ème Congr. intern. d'Anthrop., Bruxelles, 1935, p.4-5.
- (29) B.Nikitine, *Kurdish stories from my collection* in *Bull. School of Orient. Studies*, 1926, IV, p.122-126.
- (30) Celadet Ali Bedir-Xan, *Le Beau de la Steppe* in *Hawar*, n° 25, p.404.
- (31) Nach Osman Sebrî, *Mirdêsan û gawestiyên wan* in *Hawar*, n° 52, p.758, 763.
- (32) Nach Osman Sebrî, *Mist-Awik* in *Ronahî*, n° 12, p.221.
- (33) Wer hat nicht von den Massakern an den Armeniern gehört? Über die Massaker an den persischen Christen (Urmia, Khosrowa, Tauris) s.z.B. *Annales de la Congr. de la Mission*, 1915, p.522-545; 1916, p. 230-265; 483-393, etc... Die Kurden selbst mußten von Seiten der Türken Ähnliches hinnehmen. Cf. Dr.Bletch Chirguh, o.c., p.49-50, Anmerkungen.
- (34) Osman Sebrî, *Pira Gender û Gemûsê Kulîk* in *Hawar*, n° 52, p.760.
- (35) Siehe in diesem Zusammenhang die merkwürdige Bemerkung des Räubers Alo Dino, in Beidar, o.c. p.18-19. Siehe auch N.A., *L'hospitalité kurde: Une femme chef de tribu* in *Hawar*, n° 6, p.87-88.
- (36) Nach Osman Sebrî, *Warê min ne î kor e* in *Hawar*, n° 51, p.754.
- (37) Telet Qedûr, *Kulikên ko ji Kurdistanê tèn* in *Hawar*, n° 30, p.475.
- (38) Über die kurdische Frau im allgemeinen: Dr.Kamuran Ali Bedir-Xan, *La femme kurde* in *Hawar*, n° 19, p.294-296; Prince Sureya Bedr-Khan, *La femme kurde*, o.c.
- (39) B.Nikitine, *Quelques observations sur les Kurdes*, o.c.
- (40) Tawûsarez, *Le mariage chez les Kurdes* in *Hawar*, n° 52, p.764-768.
- (41) Tawûsarez, *ibid.*
- (42) Nach einem handschriftlichen Bericht über eine Reise nach Cheikh

Adi im Jahre 1926.

- (43) Herekol Azizan, *O belle Aiche* in *Hawar*, n° 7, p.103.
- (44) Über die kurdischen Lieder im allgemeinen: Celadet Ali Bedir-Xan, *Le folklore kurde*, n° 3, in *Hawar*, n° 3, p.42-43. – Man findet viele Texte in *Folkloro Kyrmança*, Erivan, 1936, 664 pp. – Jede Ausgabe von *Roja nû* enthält mehrere Lieder, vor allem die „Dîlok“. – P.Rondot, *Trois chansons kurdes* in *Cahiers du Sud*, 1945, n° 274, p.817-824.
- (45) R.Lescot in *Hawar*, n° 28, p.229.
- (46) Tawûsparez, *La vie universitaire au Kurdistan* in *Hawar*, n° 53, p.772-776.
- (47) R.Lescot, *La Berceuse de Fatê* in *Hawar*, n° 27, p. 434.
- (48) Herekol Azizan, *Besna* in *Hawar*, n° 22, p.346-347.
- (49) Tawûsparez, *Xerabo* in *Hawar*, n° 38, p. 604-606.
- (50) *Chansons kurdes* gesammelt vom Autor in Mar-Yacoub, 1935, *Heftsadê*.
- (51) *Chants d'automne* in *Hawar*, n° 31, p.500.
- (52) *Chansons kurdes... Ciyako bilindo*, IV.
- (53) Pirsiyarkerê Kurdan, *Chansons du Botan, Kêre* in *Hawar*, n° 26, p.386-388.
- (54) *Chansons kurdes... Meyramoka*.
- (55) Herekol Azizan, *Chansons* in *Hawar*, n° 8, p.122.
- (56) Tawûsparez, *Le mariage...*, o.c., sagt, daß dieser verrufene Brauch veraltet ist. Dennoch habe ich ihn, wie auch den folgenden Brauch, noch bei den Kurden aus der Umgebung von Duhok und bei den Jeziden angetroffen. Cf. Giamil, *Monte Singar*, n°57.
- (57) Deuteronomine, XXII, 15.
- (58) R.Lescot, *Memê Alan*, o.c., Vers 50, 51, 64.
- (59) Herekol Azizan, *Berceuse* in *Hawar*, n° 5, p. 75 (Überarbeitete Übersetzung).
- (60) P. Campanile, *Storia della regione del Kurdistan*, Napoli, 1818, p.87 und ff.
- (61) P. Campanile, o.c. p.88-89.
- (62) Dr. Kamuran Ali Bedir-Xan, *Le Soleil Noir...*, o.c., p.418.
- (63) Cf. Celadet Ali Bedir-Xan, *Ber Teyna menture* in *Hawar*, n° 4, p.49-52.

- (64) Nach Nuredin Usif, *Hevîna Perîxanê* in *Hawar*, n° 27, p.581-583.
- (65) Dr.Kamuran Ali Bedir-Xan, *La femme kurde*, o.c., p.224-226.
- (66) Diya Ferzo, *Perîxan* in *Hawar*, n° 40, p.631.
- (67) N.A., *L'hospitalité kurde...*, o.c., p.87-88.
- (68) Minorsky, Art. *Kurdes* in *Encycl. Islam*.
- (69) Prince Sureya Bedr-Khan, o.c., p.4. – Ereb Şemilov, zeigt in *Les Kurdes de l'Alagoeuze*, Tiflis, 1935, daß die kurdischen Frauen sich auch für die gesellschaftlichen Reformen der Sowjets interessierten, vor allem die Mitgift betreffend.
- (70) G.R. Driver, *The religion of Kurds* in *Bull. School of Orient. Studies*, 1922-1923, II, p.197-213. – Minorsky, Art. *Kurdes* in *Encycl. Islam*, Absatz D.
- (71) A. Jaba-Justi, *Dictionnaire Kurde-Français*, St. Petersburg, 1879, p.152-153.
- (72) Melayê Sozê, *Lê ne bê tîfing* in *Ronahî*, n° 19, p.364.
- (73) Dr. Kamuran Ali Bedir-Xan, *Tefsîra Quranê* in *Hawar*, n° 27 ff., und *Hedîsen Pêxember* (702) in *Hawar*, n° 27-47; *Dersên Şerîetê, Kitêbxanê Hawarê*, n° 12, 1938.
- (74) B. Nikitine, *Une apologie kurde du sunnisme*, Sonderdruck, 46 pp., von Rocznik Orjentalistyczny, Lwow, Bd. VIII, 1933, p.116-160.
- (75) B. Nikitine, *Une apologie...*, o.c., p.5-6.
- (76) P. Campanile, *Storia...*, o.c., p.91-93.
- (77) R. Lescot, *Memê Alan*, o.c., Vers 625-634; 641-646.
- (78) Eine gewisse Anzahl von Texten findet man bei B. Nikitine, *Les thèmes religieux dans les textes kurdes de ma collection* in *Actes du Congr. Intern. d'Hist. des Relig.*, Paris, 1923, Vol. II, p.415-434. Einige dieser Texte sind übersetzt worden: *Les Kurdes racontés par eux-mêmes* in *Asie Française*, 1925, p.148-157. Von demselben Autor, *L'histoire du Cheikh Suleiman aux pieds ornés de grelots!* in *Bull. School of Orient. Studies*, 1926, IV, p.126-131. – Qedrican hat mehrere Novellen veröffentlicht, in denen die Scheichs keine gute moralische Haltung zeigen, z.B. *Gurçin* in *Ronahî*, n° 16, p.285-288; *Guneh* in *Hawar*, n° 39, p.614-615; *Neçîra berazanin* in *Ronahî*, n° 28, p.565-567.
- (79) Nach Osman Sebrî, *Şêxê Berzan çawan firandin?* in *Ronahî*, n° 17, p.326-328.

- (80) Über den Einfluß der religiösen Scheichs, Minorsky, Art. cit.; B. Nikitine, Art. *Shamdinan* in *Encycl. Islam.*; P.Rondot, *Les Tribus...*, o.c., p.43-47.
- (81) P. Rondot, o.c., p.43.
- (82) Qedrican, *Guneh*, l.c.
- (83) Qedrican, *Gurçîn*, l.c.
- (84) *Diwana Melê*, Xezel 2, Vers 12-20, trad. Tawûsparez in *Hawar*, n° 35, p.564.
- (85) Osman Sebrî, *Şeytanqunî*, n° 1 in *Hawar*, n° 55, p.791-792; n° 2 ibid. n° 56, p.795-796; n° 3 ibid. n° 57, p.802. – *Tersa Sevê in Rona-hî*, n° 14, p.246.
- (86) Ismaîl Beg Chol, *The Yazidis, Past and Present*, Beyrouth, 1934, p.3-4. – Dr.A.Brunel, *Le suicide de Cheikh Gamo* in *Rev. du Caïre*, fv. 1943, p.369-372.
- (87) Dr. Kamuran Ali Bedir-Xan, *Le Soleil Noir...*, o.c., p.418.
- (88) über die Verehrung der Schlange bei den Kurden im allgemeinen: B. Nikitine, *Une apologie...*, o.c., n° 16, p.9-13; – bei den Jeziden: S Giamil, *Monte Singar*, o.c., p.20; – Ismail Beg Chol, o.c., p.76; – R. Bacon, *Feast of the Devil worshippers* in *Parade*, n° 159, Aug. 1943, p.10-12; – R. Lescot, *Une enquête...*, o.c., p89, n° 3.
- (89) P. Campanile, *Storia...*, o.c., p.90-91.
- (90) Ct. Müller, *En Syrie avec les Bédouins*, Paris, Leroux, 1931, p.246-247.
- (91) B. Nikitine, *Une apologie...*, o.c., p.14-16.
- (92) Abergläubische Gebräuche, vom Autor in der Region von Duhok gesammelt (Irak).
- (93) Cf. Driver, *The religion of the Kurds...*, o.c., p.199.
- (94) Cf. R. Lescot, *Une enquête...*, o.c., p.78-80.

**Bibliographie „Kurden und Kurdistan“
– Publikationen in deutscher Sprache –
Zusammengestellt von Kalmem K.
Im Dezember 1984**

Geschichte, Politik, Reiseberichte

Al-Shahi, Ahmed

Die Kurden, in: *Bild der Völker*; Bd.8, F.A. Brockhaus, Wiesbaden.

Akdag, C.

Familienauseinandersetzungen und Stammeskämpfe. Analyse und Dokumente. Berlin, 1977.

Barb, H.A.

Einführung in die unter dem Namen Tarich el-Akrad bekannte Kurdenchronik Scherif. In: *Sitzungsbericht d.philo.hist. Klasse d. Kaiserlichen Akademie in Wien*; Wien, 1853.

Bedir Khan, Kamuran Ali

Die Kurden – im Überblick über die Geschichte, Soziologie, Kultur und Politik eines Volkes. Wien, 1963.

Besikci, Ismail

Wir wollen frei und Kurden sein, Brief an die UNESCO. isp-Verlag: Frankfurt, 1984.

Bittner, Maximilian

Die heiligen Bücher der Yeziden oder Teufelsanbeter (kurdisch u. arabisch). Verlag der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien: Wien, 1913.

Chaliand, Ghassemlou, Kendal, Vanly

Kurdistan und die Kurden (deutsche Ausgabe des internationalen Standardwerkes zur kurdischen Frage). Pogrom: Göttingen, 1984.

Christoff, Hellmut

Kurden und Armenier. In: *Bunte Folge der Wissenschaften, Bd. 2,* Hamburg, 1935.

Deschner, Günter

Saladins Söhne, Die Kurden – das betrogene Volk. Droemer Knaur: München, 1983.

Dettman, Karsten

Vertraue der Pranke... eine Bilddokumentation über Kurdistan mit einem Vorwort von Dr. Bedir-Khan. Materi Verlag: Hamburg, 1970.

Deutsches Orient-Institut (Hrsg.), Aktueller Informationsdienst moderner Orient. Sondernummer: *Material zum Kurdenproblem.* Hamburg, 1970.

Eickstedt, Egon von

Türken, Kurden und Iraner seit dem Altertum; Probleme einer anthropologischen Reise. Stuttgart, 1961.

Fewler, G.

Drei Jahre in Persien und Reiseabenteuer in Kurdistan. Aachen und Leipzig, 1842.

Grünstein, Mehran von

Zur Situation der Kurden in der Türkei. In: Eberhard Schmitt (Hrsg.) *Türkei – Politik, Ökonomie, Kultur.* Express Edition: W. Berlin, 1984.

Gstrein, Heinz

Volk ohne Anwalt, Die Kurdenfrage im Mittleren Osten. Freiburg-Nürnberg, 1974.

Haraldsson, Erlendur

Land im Aufstand Kurdistan. Matari Verlag: Hamburg, 1966.

Hauser, Hans

Die Kurden – Stiefsöhne Allahs. Herbig Aktuell: München, 1979.

Hesse, F.

Die Mossulfrage. Berlin, 1925.

Hoffmeister, E. von

Durch Armenien und der Zug Xenophons. Leipzig-Berlin, 1911.

Hottinger, Arnold

Der Kampf der irakischen Kurden um die Autonomie. In: *Europa Archiv* 12/1965.

Hütteroth, Wolf-Dieter

Beobachtungen zur Sozialstruktur kurdischer Stämme im östlichen Taurus. In: *Zeitschrift für Ethnologie.* Bd. 86, 1961.

Hütteroth, Wolf-Dieter

Bergnomaden und Yaylabauern im mittleren kurdischen Taurus. Marburg, 1959.

Kaya, Serafettin

Diyarbakir – Erfahrungen in einem türkischen Kerker. Edition CON: Bremen, 1984.

Klippel, Ernst

Unter Drusen, Kurden und Teufelsanbetern. Berlin, 1926

Köhler, W.

Die Kurdenstadt Bitlis nach dem türkischen Reisewerk des Ewlija Tschlebi (17. Jahrhundert). Diss.: München, 1926.

Küchler, Hannelore

Öffentliche Meinung; Kurden. Diss.: Freie Universität Berlin, 1978.

Lerch, Peter

Forschungen über die Kurden und iranischen Nordchaldäer. St. Petersburg, 1857.

Moltke, Helmuth von

Unter dem Halbmond, Erlebnisse in der alten Türkei 1835-1839. Erdmann Verlag: Tübingen-Basel, 1970.

Moltke, Helmuth von

Das Land und Volk der Kurden. In: *Vermischte Schriften zur orientalischen Frage.* Berlin, 1892.

Muermann, Michael

Musto, Sahhe und Ousso. Eine Geschichte aus Kurdistan. Lamuv Verlag: Bornheim-Merten, 1984.

Nebez, Jemal

Der kurdische Fürst Mir Muhammadi Rewandizi, genannt Mir-i Kora, im Spiegel der morgenländischen und abendländischen Zeugnisse. Ein Beitrag zur kurdischen Geschichte. Hamburg, 1970.

Nebez, Jemal

Kurdistan und seine Revolution. Nukse: Berlin, 1972.

Nolde, E.

Reise nach Innerarabien, Kurdistan und Armenien 1892. Braunschweig, 1895.

Pietschmann, Victor

Durch kurdische Berge und armenische Städte. Wien, 1940.

Puchstein

Reise in Kurdistan. Berlin, 18883.

Roth, Jürgen

Aufstand im wilden Kurdistan. (160 Seiten mit zahlreichen Bildern, ein Jugendbuch). Signal-Verlag: Baden-Baden, 1977.

Roth, Jürgen u.a.

Geographie der Unterdrückten, Die Kurden: Bilder und Texte über Geschichte, Kultur, Lebensverhältnisse und Freiheitskämpfe. Rowohlt: Hamburg, 1978.

Rudolf, Wolfgang

Die Westiranischen Kurden. Wien, 1967.

Sandrecki, C.

Reise nach Mossul und durch Kurdistan nach Urmia. 4. Bde., Stuttgart, 1857.

Schläfli

Beiträge zur Ethnographie Kurdistanens. In: *Petermanns Mitteilungen*, 1983.

Schlumberger, Hella

Durchs freie Kurdistan. Erlebnisse in einem vertrauten Land. C. Bertelsmann: München, 1980.

Schneider, Robin

Die kurdischen Yezidi. Ein Volk auf dem Weg in den Untergang. Pogrom-Taschenbücher: Göttingen, 1984.

Shawais, Jawhar

Zur Entwicklung der kurdischen Nationalbewegung im Irak von 1958-1975. Diss.: Leipzig, 1981.

Sitte, Fritz

Ich war bei den Kurden. Augenzeuge eines Lebenskampfes. Verlag Styria: Graz, 1980.

Vanly, Ismet Cheriff

Die Nationale Frage Türkisch-Kurdistanens. Eine Übersicht mit historischem Hintergrund. Komkar-Publikationen: Frankfurt, 1980.

Wagner, M.

Reise nach Persien und dem Lande der Kurden. 2 Bde.: Leipzig, 1892.

Wunsch

Reise in Kurdistan. Wien, 1883.

Zülch, Tilman

Von denen keiner spricht, Unterdrückte Minderheiten. Rowohlt: Hamburg, 1975.

Literatur

Abbas, Hilmi

Altkurdische Kampf- und Liebeslieder gesammelt und übertragen von Hilmi Abbas. Dechtle Verlag: München-Esslingen, 1964.

Bedir Khan, Kamuran Ali

Der Schnee des Lichtes. Kurdische Gedichte in deutschen Versen von Kurt Wunderlich. Paris, 1968.

Bedir Khan, Kamuran Ali
Der Adler von Kurdistan. Potsdam, 1938.

Dewran, Hasan
Entlang des Euphrat. Gedichte, mit denen die Situation der Menschen fern an den Ufern des Euphrat der deutschen Öffentlichkeit nähergebracht wird. Mit Zeichnungen von K.Süzgec. Express Edition: W. Berlin, 1983.

Halban, George
Malik der Wolf. (Dieser Thriller-Roman erzählt vom Kampf zweier Geheimdienste an der russisch-türkischen Grenze am Ararat. Im Hintergrund spielt sich das tragische Schicksal des kurdischen Volkes ab.) R.Piper & Co. Verlag: München, 1975.

Kemal, Yasar
Die Ararat Legende. (Eine alte kurdische Legende aus dem Ararat-Gebiet, neu erzählt von Yasar Kemal in Klarheit und dem Reichtum der traditionellen Volkssage. In seiner Neufassung wird der Text zur Parabel politischer Hoffnung, aber auch menschlichen Unvermögens.) Unionsverlag, Zürich, 1983.

Khani, Ahmed
Mam und Zin. (genannt Romeo und Julia der Kurden) Hrsg. von Jemal Nebez, München: Nukse, 1969. Neuauflage im Verlag die Arche, herausgegeben von Lescot, R. und Wenzel, L.Ch., Zürich, 1980.

Kurdische Märchen
gesammelt von L.-Ch. Wentzel. Eugen Diederichs Verlag: Köln, 1978.

Kurdische Texte. Kurmangi-Erzählungen und Lieder (Nachdruck der Ausgabe von 1908). Edition von Le Coq.A.Philo Press.

May, Karl
Durchs wilde Kurdistan.

Nebez, Jemal
Kurdische Märchen und Volkserzählungen. Nukse: München, 1972.

Nebez, Jemal
Sprichwörter und Redensarten aus Kurdistan. München, 1970.

Sprache

Fuad, Kemal
Kurdische Sprache und Literatur im Überblick. In: M.Fehr (Hrsg.) *Kultur im Migrationsprozess. Tendenzen einer neuen europäischen Kultur*. Ararat Verlag: Westberlin, 1982.

Fuad, Kemal

Kurdische Handschriften (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, 30). Wiesbaden, 1970.

Justi, Ferdinand

Kurdische Grammatik (Neudruck der Ausgabe von 1880). Sändig Wallruf, 1976.

Mann, Oscar

Kurdisch-persische Forschungen (Ergebnisse einer von 1901, 1903 und 1906 bis 1907 in Persien und der asiatischen Türkei ausgeführten Forschungen). Berlin.

Nebez, Jemal

Kurdische Schriftsprache. Eine Chrestomathie moderner Texte. Helmut Bukse Verlag: Hamburg, 1969.

Zaradachet, Hajo

Indo-iranische Sprachstudien. Kurdisch in 20 Lektionen für Deutsche. Inaugural-Dissertation: Freie Universität Berlin, 1982.

Kunst

Bachmann, Walter

Kirchen und Moscheen in Armenien und Kurdistan. Leipzig, 1913.

Berliner, R. und Borhart, P.

Silberschmiedarbeiten aus Kurdistan. Berlin, 1922.

Christensen, D.

Die Musik der Kurden. In: *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*. Berlin, 1967. S.113-119.

Christensen, D.

Ein Tanzlied der Hakkari-Kurden und seine Varianten. Baessler-Archiv 23, 1975. S.195-215.

Topal, Riza

Ein kurdischer Maler. Museum Bochum Kunstsammlung.

Frauen

Garrer, H. und Schürenberg, A.

Frauen in Kurdistan. In: Jürgen Roth, *Geographie der Unterdrückten: Kurden*. Rowohlt: Hamburg, 1978.



Vierzig Jahre im Mittleren Osten – davon acht im Herzen Kurdistans – haben aus Pater Thomas Bois den französischen Kurdologen gemacht, der länger als jeder andere direkte Beziehungen zu den Kurden gehabt hat.

Den politischen Aspekt der Frage lasse ich außer Acht... Ich werde mehr Geschichten erzählen, als daß ich über Geschichte spreche; ich werde weniger Zahlen als Sprichwörter, weniger alte Urkunden als Legenden nennen, denn ich habe die Quellen der Historiker und Geographen vernachlässigt, um weitgehend aus denen der Erzähler und Sänger zu schöpfen... jene, die von so manchem auch die „Troubadoure“ der Stämme genannt worden sind.